

Sozialhilfe im Kontext: ein Vergleich von Haushalts- und Individualdaten anhand der "Bremer Längsschnitt-Stichprobe von Sozialhilfeakten -LSA- (Antragskohorte 1983)"

Mayerhofer, Sybille; Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mayerhofer, S., & Ludwig-Mayerhofer, W. (1994). *Sozialhilfe im Kontext: ein Vergleich von Haushalts- und Individualdaten anhand der "Bremer Längsschnitt-Stichprobe von Sozialhilfeakten -LSA- (Antragskohorte 1983)"*. (Arbeitspapier / Sfb 186, 26). Bremen: Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57268>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

**Sozialhilfe im Kontext
Ein Vergleich von Haushalts- und Individualdaten anhand der »Bremer Längsschnitt-Stichprobe von Sozialhilfeakten - LSA - (Antragskohorte 1983)«**

Von

Sybillie Mayerhofer und Wolfgang Ludwig-Mayerhofer *

Arbeitspapier Nr. 26

* Münchner Projektgruppe für Sozialforschung e.V. (MPS)

Herausgegeben vom Vorstand des Sonderforschungsbereichs 186 im Mai 1994

Vorwort

Die Analyse der Ursachen von Sozialhilfebedürftigkeit und ihrer Überwindung ist die zentrale Fragestellung des Teilprojekts D3 des Sonderforschungsbereichs. In den vergangenen Jahren wurden hierzu zahlreiche wichtige Ergebnisse erarbeitet. Diese waren zumeist an der Perspektive des »Aktenfalles«, der Bedarfsgemeinschaft ausgerichtet. Untersucht wurden die Wege durch die Sozialhilfe eines Haushalts oder einer Familie als Gesamtheit.

Aber was steckt hinter einem Aktenfall? Wieviele und welche Personen sind davon betroffen, in welchen Familien- oder Haushaltskonstellationen stehen diese? Solche und ähnliche Fragen aufzugreifen scheint uns aus zwei Gründen sehr bedeutsam. Zum einen läßt sich der am Aktenfall orientierten Perspektive vorwerfen, daß sie zu sehr an einer »verwaltungsmäßigen« Sichtweise festhält, in der eben nicht die betroffene(n) Person(en), sondern der »Fall«, die Akte dominieren. Ließe sich dieser Vorwurf noch entkräften, so sind noch weitere gewichtige inhaltliche Gründe anzuführen. Können wir überhaupt davon ausgehen, daß Familien heute noch eine Einheit bilden, läßt der Trend zur Individualisierung eine an Familie oder Haushalt ausgerichtete Perspektive überhaupt noch sinnvoll erscheinen?

Das vorliegende Arbeitspapier hat sich erstmals der Frage angenommen, welche Aussagen sich über die Sozialhilfe auf der Ebene der Einzelperson machen lassen und wie diese in Verhältnis stehen zu den bisherigen haushaltsbezogenen Ergebnissen. Die Arbeit kommt zu der Schlußfolgerung, daß wegen der finanziellen Dependenzbeziehungen innerhalb der Familie diese als Kontext ganz entscheidend ist. Eine isolierte Betrachtung von Individuen ist also für die Armutsforschung gerade nicht sinnvoll; damit erfahren die bisherigen Analysen eine weitere Bestätigung. Aber ganz unabhängig davon ist es eine spannende Lektüre, die Argumente, Thesen und Daten zum Verhältnis von Individuum und Familie in sozialhilfebedürftigen Haushalten detailliert nachzuvollziehen.

Prof. Dr. Walter R. Heinz
Sprecher des Sfb 186

Inhalt

1	Armutsforschung im Kontext: Familie - Haushalt - Person	1
2	Sozialhilfebezug auf der Ebene von »Aktenfällen« und auf der Individualebene in der Bremer Längsschnitt-Stichprobe von Sozialhilfeakten (LSA)	5
2.1	Bezug und Nichtbezug von Sozialhilfe	5
2.2	Sozialhilfe auf der Ebene von »Aktenfällen« und von Individuen: Ursachen von Sozialhilfebezug	8
3	Dependenzverhältnisse: Beziehungen zwischen Individuen und Bedarfsgemeinschaft, Ursachen von Sozialhilfebezug und (Nicht-)Erwerbstätigkeit	18
3.1	Haushaltstypen	18
3.2	(Nicht-)Erwerbstätigkeit von Antragstellern und (Ehe-)Partnern in der Bedarfsgemeinschaft	22
4	Determinanten der Sozialhilfedauer	26
5	Zusammenfassung	35
	Literatur	37
	ANHANG: Die Aufbereitung der Daten der »Antragskohorte 1983« mit SPSS/PC ⁺	40

Die vorliegende Arbeit entstand im Auftrag des Sonderforschungsbereichs 186 der Universität Bremen, Teilprojekt D3. Die Ergebnisse wurden in Absprache mit der Leitung und den MitarbeiterInnen des Teilprojekts, aber letztlich in eigener Verantwortung der AutorInnen erstellt. Wir danken Petra Buhr und Wolfgang Voges für mannigfache Unterstützung und kritische Hinweise. Ein Anhang, in dem gezeigt wird, wie einige Probleme des Datenmanagements mit dem unter Soziologen wohl am weitesten verbreiteten Statistik-Programm, SPSS, gelöst werden können, dient einmal der Dokumentation des Arbeitsaufwandes, der bei der Aufbereitung von Verlaufsdaten erforderlich ist; des weiteren hoffen wir, daß dieser Anhang möglicherweise anderen hilfreich sein kann.

1 *Armutforschung im Kontext: Familie - Haushalt - Person*

Die Erforschung von Sozialhilfe, ihrer Determinanten und ihres Verlaufs hat sich, wie die Armutforschung allgemein, zumeist an der Familie oder am Haushalt (zur Differenzierung sogleich mehr) orientiert.¹ Dies ist auch sinnvoll und notwendig. Zum einen werden durch familienrechtliche Regelungen Versorgungsansprüche - aus umgekehrter Perspektive: Versorgungspflichten - gegenüber Familienangehörigen festgelegt; d.h., der Staat geht davon aus, daß die primäre Institution zur Sicherung gegen Armut die Familie ist und öffentliche Hilfe erst dann eintritt, wenn die Leistungsfähigkeit der Familie bzw. ihrer erwerbstätigen Mitglieder nicht ausreicht, die ökonomische Sicherung zu gewährleisten. Dementsprechend ist der Bezug von Sozialhilfe an dem Konzept der »Bedarfsgemeinschaft« ausgerichtet: Wenn ein Familienverband oder ein Teil desselben in Armut gerät, beantragt und erhält nicht jedes Mitglied für sich Sozialhilfe, sondern eines stellvertretend für alle bedürftigen Personen, und die Höhe der Unterstützung richtet sich nach der Zusammensetzung der Bedarfsgemeinschaft. Diesen rechtlichen Beziehungen korrespondieren aber auch faktische. Denn Familie bzw. Haushalt fungieren auch ohne direkte rechtliche Steuerung² als - zunehmend prekäre - Einheit des Wohnens und Wirtschaftens, in der einerseits das erzielte Einkommen auch auf diejenigen Personen umgelegt wird (oder zumindest werden sollte - wir kommen gleich darauf zurück), die selbst kein oder ein unzureichendes Einkommen erzielen, andererseits durch das gemeinsame Wirtschaften auch Vorteile im Sinne von »economies of scale« der Haushaltsproduktion erzielt werden.

¹ Zur Sozialhilfe vgl. neben den im folgenden noch mehrfach anzusprechenden Analysen der Bremer LSA (Buhr & Voges 1991, Leisering & Voges 1992, Leisering & Zwick 1990) etwa noch Voges & Rohwer (1991), zur Armutforschung allgemein etwa Hauser & Stubig (1985) oder Krause & Schäuble (1988). - Die US-amerikanische Erforschung von »Welfare Dynamics« ist ebenfalls fast ausschließlich am Haushalt als Einheit ausgerichtet, wobei - wegen der großen Bedeutung des AFDC-Programms - der Haushaltstyp der alleinerziehenden Mütter überwiegt (vgl. zum AFDC-Programm Blank 1989, Feaster, Gottschalk & Jakobson 1987, Hutchens 1981, O'Neill, Bassi & Wolf 1987; als weitere Analysen von haushaltsbezogener Armutsdauer Osterman 1991, Plant 1984 und Devine, Plunkett & Wright 1992). Bane & Ellwood (1986) untersuchten dagegen Einzelpersonen, analysierten diese jedoch überwiegend im Hinblick auf ihre Stellung im Haushalt.

² Denn - so hat insbesondere Luhmann (1980) verdeutlicht - die explizite Frage nach Recht oder Unrecht ist in intimen Interaktionssystemen eine äußerst heikle Angelegenheit; sie »mutet dem anderen die Möglichkeit zu, die unangenehme Erfahrung des Im-Unrecht-Seins ins Auge zu fassen, und dies nicht nur in einer bloßen Überlegung, sondern in Rede und Antwort vor den Augen anderer« (ebd., S. 102). Andererseits mag das bloße Vorhandensein von Rechtsnormen als Anleitung zu rechtskonformem Verhalten im Hintergrund wirken und so indirekt steuern.

Der Fokus auf Familie bzw. Haushalt als Untersuchungseinheit hat allerdings vielfach dazu geführt, diese tendenziell als monolithischen Block und damit auch als »black box« zu betrachten. Es wird häufig davon ausgegangen, daß die Familie bzw. der Haushalt nach *außen* als wirtschaftliche und soziale *Einheit* fungiert und im *inneren* von Normen distributiver Gerechtigkeit geleitet wird. Diese Fiktion ist z.B. deutlich sichtbar in der üblichen Betrachtungsweise von haushaltsbezogener Armut: Es wird ein Haushalts*gesamteinkommen* aus den diversen Einnahmequellen der einzelnen Personen gebildet, also angenommen, daß die Haushaltsangehörigen ihre individuellen Einkommen zusammenlegen; es wird aber auch unterstellt, daß jedes Haushalts- bzw. Familienmitglied mit einem bedarfsbezogenen Anteil an diesem Gesamteinkommen partizipiert (vgl. etwa Piachaud 1992, S. 76).

Diese in der haushaltsbezogenen Betrachtungsweise angenommene Homogenität der Familie bzw. des Haushalts ist aber weitgehend eine vereinfachende Fiktion. Auf der einen Seite befinden sich nicht alle Familienmitglieder in einer einzigen, gleichartigen oder zumindest ähnlichen Lebenslage. Das gilt allemal im Vergleich der verschiedenen Generationen, aber auch innerhalb der Personen der gleichen Generation. Wenn z.B. »Arbeitslosigkeit« als zunehmend wichtige Ursache von Armut - insbesondere der sog. »Neuen Armut« der 80er Jahre - angenommen wird,³ so ist diese Aussage tendenziell zu undifferenziert, da bei Arbeitslosigkeit eines Haushaltsmitglieds andere Personen im Haushalt durchaus erwerbstätig sein können oder auch umgekehrt Arbeitslosigkeit je nach Haushaltskontext der Betroffenen unterschiedliche Auswirkungen haben kann (vgl. Landua 1992, Ludwig-Mayerhofer 1992).

Ebenso ist auch die Annahme in Frage zu stellen, daß das Binnenverhältnis von Haushalt bzw. Familie hinsichtlich des Einkommens sich durch gerechte Verteilungsnormen auszeichnet. So hat Jenkins (1991) eindringlich darauf hingewiesen, daß streng genommen nicht Haushalte bzw. Familien, sondern nur Individuen arm sein können und daß ein geringes Gesamteinkommen durchaus einem Teil der Familie ein annehmbares Leben auf Kosten des anderen Teils verschaffen kann. Wir müssen davon ausgehen, daß auch innerhalb der Familie »Verteilungskämpfe« stattfinden, deren Ausgang in der Regel *ungerecht* sein wird. Daß diese Ungerechtigkeit häufiger zu Lasten der Frauen - und wohl auch der Kinder - gehen wird, kann man auch ohne große Forschungsanstrengungen als sicher

³ Aus der umfangreichen Literatur seien nur genannt Buhr & Voges 1991, S. 262 sowie Scholz 1983, Breuer 1984, Büchtemann 1985, Lompe & Pollmann 1986a, 1986b, Lompe 1987, Pollmann 1988, Heinelt 1989, Brinkmann et al. 1991, Ludwig-Mayerhofer 1992.

unterstellen (so sinnvoll es auch wäre, diesen Bereich einmal systematisch empirisch aufzuhellen).

Dieser Aspekt verweist aber darauf, daß Familie und Haushalt bei allen individuellen Lebenslagen und Handlungschancen der einzelnen Mitglieder letztlich überwiegend als Interdependenzzusammenhang gesehen werden müssen - oder vielleicht in vielen Hinsichten auch als (einseitiger) Dependenzzusammenhang. Denn die Stellung der Individuen in Familie und Haushalt - die auch immer eine Stellung des Individuums in seinem *Lebenslauf* ist - beschränkt in sehr hohem Maß die individuellen Handlungsmöglichkeiten. Insbesondere die in Zusammenhang mit der Reproduktion anfallenden Aufgaben der Kinderaufzucht und der Haushaltsarbeit restringieren die Handlungschancen in anderen Bereichen, nicht zuletzt der Erwerbsarbeit. Dies gilt im Falle von alleinerziehenden Müttern ebenso wie in Ehe und vor allem Familie. Denn auch dort besteht zumindest in den Phasen der Familiengründung und der Kinderaufzucht eine weitgehend, wenn auch sicherlich nicht vollständig rigide Zuweisung von Erwerbs- und Familien-/Haushaltsarbeit an die beiden Ehegatten.⁴ Somit ist letztlich eine Trennung von Individuum und Haushalt ebenso wenig sinnvoll wie eine Ineinsetzung beider; notwendig ist vielmehr eine *relationale Betrachtungsweise* (Allmendinger, Brückner & Brückner 1992, Ludwig-Mayerhofer 1994).

Zusätzlich kompliziert werden die Verhältnisse noch durch den modernen Individualisierungsschub - oder wie immer man die Ursache dafür bezeichnen will, daß sich die traditionellen Formen menschlichen Zusammenlebens und -wirtschaftens tendenziell immer mehr auflösen,⁵ zeitlich (mehrfache Heirat bzw. Zusammenleben und Scheidung/Trennung) und insbesondere sachlich (Ehe - »Ehe ohne Trauschein« - alleine Wohnen und Haushalten trotz bestehender Partnerschaft) pluralisieren. Besonders unübersichtlich werden dann die Kombinationen von zeitlicher und sozialer Dimension - etwa die Verpflichtungen eines (Ehe- oder sonstigen) Partners gegenüber Partner oder Kindern aus einer früheren Beziehung, aus der derzeitigen Beziehung usf. Gerade die - temporäre oder endgültige - Auflösung von Familienverbänden ist ein nicht unwichtiger Faktor im Bereich der Sozialhilfe, wie noch zu zeigen sein wird.

⁴ Die Arbeitsteilung in der Familie wird natürlich durch die gesellschaftliche Organisation von Erwerbs- und familialer Reproduktionsarbeit unterstützt und erhält diese ihrerseits aufrecht.

⁵ Oder *wieder* auflösen, wie man vielleicht im Anschluß an die Argumente von Kaufmann (1988) zur Familie und von Burkart (1993) (der sich allerdings auf die USA bezieht) zur Elternschaft sagen müßte. - Angesichts der Umstrittenheit des Konzepts der Individualisierung sei darauf hingewiesen, daß wir diesen Begriff an dieser Stelle ausschließlich auf die zeitliche und sachliche Pluralisierung von Formen des Zusammenlebens und der rechtlichen Definition von Beziehungen beziehen, jedoch weder auf den Prozeß der Elternschaft (der bei Burkart im Vordergrund steht) noch auf die inter- oder intragenerationelle Mobilität (dies der Ansatz-[und Kritik]-punkt etwa von Mayer 1987 bzw. Mayer & Blossfeld 1990).

Dies gibt uns auch Gelegenheit zu einer kurzen Klärung der Begriffe Familie und Haushalt. Beide können nicht einfach miteinander gleichgesetzt werden. Zwar dürfte der gemeinsam wirtschaftende und als Familie organisierte Zwei-Generationen-Haushalt - die »Kernfamilie« - jedenfalls für bestimmte Lebensabschnitte immer noch den charakteristischen Modus emotionaler und reproduktionsbezogener Vergemeinschaftung bilden. Aber es gibt auch - und wahrscheinlich *immer mehr* - Erscheinungsformen der Trennung der Funktionen des Wirtschaftens einerseits und der Herstellung und Verteilung von Zuneigung andererseits. Umgekehrt ist es auch nicht gerechtfertigt, die Familie nur auf den zusammenlebenden Kleinfamilienverband zu reduzieren. Familie -im Sinne von gelebter Verwandtschaft und den dadurch motivierten Unterstützungs- oder jedenfalls Kommunikationsverhältnissen - umfaßt ja viel weitere, weitläufigere Verhältnisse; hierauf macht insbesondere die netzwerkbezogene Familienforschung aufmerksam (Bien & Marbach 1991). Aus diesem Grund sprechen wir im folgenden auch überwiegend von Haushalten (oder gleich von der sozialrechtlichen Bedarfsgemeinschaft). Denn einmal bezieht sich die Datenbasis auf die gemeinsam in einer Wohnung zusammenlebenden (wenn auch nicht notwendig zusammen »haushaltenden«) Personen, unabhängig von ihren familiären bzw. verwandschaftlichen Beziehungen, zum anderen zeigt sich, daß auch bei einer sehr weiten Definition von Familie viele Sozialhilfebezieher noch nicht oder nicht mehr in Familien leben.⁶

Die vorliegende Arbeit nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Problematik des Verhältnisses von Haushalt/Bedarfsgemeinschaft und Einzelperson. Es kann jedoch nicht darum gehen, ihr in vollem Umfang gerecht zu werden; wir wollen und können nur erste erkundende Schritte gehen. Insbesondere die Distributionsverhältnisse innerhalb der Familie bzw. des Haushalts können mit den hier zugrundeliegenden Daten nicht erfaßt werden. Es ist dagegen möglich, zumindest indirekte Hinweise auf die Dependenzverhältnisse innerhalb der Familie zu bekommen.

Insgesamt verfolgen wir zwei Ziele: Zunächst sollen in eher deskriptiver Absicht die bisher vorwiegend am Haushalt bzw. der »Bedarfsgemeinschaft« ausgerichteten Analysen der LSA mit einer an der Gesamtheit der betroffenen Personen orientierten Perspektive verglichen werden. Wir kontrastieren also die bisher vorherrschende »Akten«-Ebene mit der Ebene der Individuen, und zwar in der Hauptsache hinsichtlich der Ursachen und der Dauer des Sozialhilfebezugs.

In einem zweiten Schritt versuchen wir, die beiden zunächst nebeneinander gestellten Ebenen miteinander zu verknüpfen, indem wir Sozialhilfeverläufe im Kontext des Haushaltes untersuchen. Dabei werden insbesondere die Zusammenhänge von Arbeitslosigkeit, Erwerbsarbeit, Familie und Betroffenheit von Sozialhilfe im Vordergrund stehen. Diese Themenstellung ergibt sich aus der erhebli-

⁶ Als Überblick über mögliche Formen von Haushalten und Familien und ihre empirische Häufigkeit vgl. etwa Porst 1984.

chen Bedeutung von Arbeitslosigkeit für die Entstehung von Sozialhilfebedürftigkeit, die wir herausarbeiten werden.

Vorab sollte kurz an die Begrenzung der vorliegenden Untersuchung erinnert werden. Indem sie bei Personen ansetzt, die Sozialhilfe (genauer: Hilfe zum Lebensunterhalt) beziehen bzw. bezogen haben, geraten von vorneherein nur diejenigen Fälle in den Blick, bei denen sich die Lebenslage soweit verschärft hat, daß der Gang zum Sozialamt erforderlich wurde. Es können mithin letztlich keine Aussagen über die Ursachen des (erstmaligen) *Zugangs* in die Sozialhilfe gemacht werden.⁷ Untersucht werden kann »nur«, a) unter welchen Bedingungen bzw. Bedingungskonstellationen die Abhängigkeit von der Sozialhilfe überwunden werden kann, b) inwieweit dies möglicherweise nur temporär gelingt, insofern später eine oder mehrere weitere Phasen des Sozialhilfebezugs eintreten, und c) welche Rolle hierbei Faktoren wie Arbeitslosigkeit spielen.

2 Sozialhilfebezug auf der Ebene von »Aktenfällen« und auf der Individualebene in der Bremer Längsschnitt-Stichprobe von Sozialhilfeakten (LSA)

2.1 Bezug und Nichtbezug von Sozialhilfe

Die »Antragskohorte 1983« der Bremer Längsschnitt-Stichprobe von Sozialhilfeakten (LSA) umfaßt 586 *Aktenfälle*, also 586 Fälle, in denen Einzelpersonen oder Bedarfsgemeinschaften Sozialhilfe, genauer: Hilfe zum Lebensunterhalt bezogen haben (Rohwer, Voges & Buhr 1992).⁸ Diese 586 Aktenfälle enthalten jedoch Angaben zu insgesamt 1570 *Personen*, die während des Untersuchungszeitraums 1983 bis 1989 - wenn auch nicht notwendigerweise während des *gesamten* Zeitraums - in den Haushalten der Antragsteller wohnten.

⁷ Selbstverständlich enthält der verwendete Datensatz - vgl. Abschnitt 2 - Angaben über die Ursachen für den Beginn des Sozialhilfebezugs. Wenn aber etwa - um beim Hauptgegenstand dieser Arbeit zu bleiben - sehr häufig als Ursache »Arbeitslosigkeit« genannt wird, darf nicht vergessen werden, daß die Mehrzahl der Arbeitslosen *nicht* Sozialhilfe beantragt. Es können mithin keine Aussagen darüber getroffen werden, in welchen Fällen von Arbeitslosigkeit (oder anderen Lebenslagen bzw. Änderungen von Lebenslagen) der Bezug von Sozialhilfe erforderlich wird und in welchen nicht.

⁸ Als Veröffentlichungen, die sich auf diese 586 Fälle beziehen, und denen weitere Informationen zum Datensatz entnommen werden können, seien insbesondere genannt: Leisering & Zwick 1990, Buhr & Voges 1991, Leisering & Voges 1992.

Allerdings wäre der Schluß, daß die Zahl der von Sozialhilfe betroffenen Personen beinahe die dreifache Anzahl der Aktenfälle ausmacht, nicht gerechtfertigt. Denn von den 1570 Personen sind während des Untersuchungszeitraums nur 943 Personen jemals als Sozialhilfeempfänger aufgetreten;⁹ die Zahl der Sozialhilfe beziehenden Personen ist also nur um etwa 60 Prozent größer als die Zahl der Akten. Bevor wir uns nachfolgend auf die Sozialhilfeempfänger konzentrieren, wollen wir kurz versuchen, Aufschlüsse über die Personen zu gewinnen, die zwar mit dem Antragsteller in einem Haushalt leben, aber nicht Sozialhilfe (unter dem gleichen Aktenzeichen) bezogen haben, mithin nicht zur Bedarfsgemeinschaft gehören. Hierzu betrachten wir die *Stellung dieser Personen im Haushalt*.

Darstellung 1: Sozialhilfebezug nach Stellung im Haushalt

SH-BEZUG		STELLUNG IM HAUSHALT								N/↓
		1	2	3	4	5	6	7	8	
NEIN	N	3	18	54	20	37	8	306	172	618
	% →	0	3	9	3	6	1	50	28	
	% ↓	1	15	86	9	56	53	98	99	40
JA	N	588	102	9	200	29	7	7	1	943
	% →	62	11	1	21	3	1	1	0	
	% ↓	99	85	14	91	44	47	2	1	60
SUMME	N	591	120	63	220	66	15	313	173	1561
	% →	38	8	4	14	4	1	20	11	100

Legende: Stellung in Haushalt/Bedarfsgemeinschaft

1 = Antragsteller

5 = Uneheliches Kind

2 = Ehegatte

6 = Kind aus anderer Ehe

3 = Partner

7 = Sonstige Verwandte

4 = Kind aus derz. Ehe

8 = Sonstige Nicht-Verwandte

Zugrundegelegt wurde die Stellung im Haushalt zu Beginn des (je individuellen) Beobachtungszeitraums

⁹ Genauer: Diese haben Sozialhilfe unter dem jeweils zur Grundlage gemachten Aktenzeichen bezogen. In nicht wenigen Fällen gibt es Personen in den Haushalten, die Sozialhilfe *aus einer anderen Akte* beziehen; die Zahl dieser Personen ist jedoch nicht genau ermittelbar. Feststellen läßt sich nur, daß in immerhin 99 Aktenfällen weitere Sozialhilfebezieher auftraten und daß es sich hierbei um mindestens 175 Personen handelt.

Insgesamt erscheinen die Angaben relativ plausibel (vgl. *Darstellung 1*¹⁰) da sich über drei Viertel (genauer: 78 Prozent) der Nicht-Sozialhilfebezieher als »sonstige Verwandte« oder »sonstige Nicht-Verwandte« erweisen.¹¹ Nun ist die erste dieser beiden Kategorien zwar etwas wenig aussagekräftig, weil sie z.B. auch auftritt, wenn ein Kind wegen unzureichenden Unterhalts formal als Antragsteller fungiert; die Eltern sind dann - mangels anderer Kodierungsmöglichkeit - als »sonstige Verwandte« verschlüsselt (so das Beispiel bei Rohwer, Voges & Buhr 1992, S. 13 ff., insbesondere S. 19). Tatsächlich ist diese Konstellation aber nicht besonders häufig, betrachtet man die »Personenkennung« des jeweiligen Antragstellers (Recordtyp 1).¹² Nur 22 Fälle der 306 nicht sozialhilfeberechtigten »sonstigen Verwandten« (7 Prozent) beziehen sich auf die genannte Konstellation (Antragsteller = »Kind«), während in der großen Mehrzahl der Fälle der Antragsteller eine Einzelperson (n=250, 82 Prozent) oder eine alleinerziehende Mutter (n=22, 7 Prozent) ist.¹³ Allerdings dürfte es sich bei zahlreichen Fällen von antragstellenden Einzelpersonen mit nicht-sozialhilfeberechtigten »sonstigen Verwandten« um *volljährige* »Kinder« - bei den sonstigen Verwandten also um deren Eltern, Geschwister usw. - handeln. Dieser Fragestellung kann jedoch nicht weiter nachgegangen werden, da die Daten keine Codes für entsprechende Verwandtschaftsbeziehungen enthalten. Jedoch ist die Tatsache, daß volljährige »Kin-

¹⁰ Mit Tukey (1977) halten wir die getrennte Numerierung von Tabellen und Abbildungen für eine Quelle von Ärger, fassen beides unter dem Oberbegriff »Darstellung« (Tukey: »exhibit«) zusammen und numerieren so durchgängig. (Für Hinweise auf elegantere Übertragungen des Tukey'schen Begriffs »exhibit« sind wir dankbar.)

¹¹ Bei den drei Fällen, in denen ein »Antragsteller« scheinbar niemals Sozialhilfe bezogen hat (vgl. Spalte 1 in *Darstellung 1*), handelt es sich, soweit ersichtlich, um Personen, bei denen nur einmalige Beihilfen gezahlt wurden. Zu den übrigen Konstellationen, die vielleicht auf den ersten Blick überraschend wirken mögen, sei kurz angeführt, daß die Angaben im Regelfall durchaus Sinn machen. Die nicht Sozialhilfe beziehenden Ehegatten im Datensatz sind häufig Personen, die durch Heirat gerade die *Beendigung* des Sozialhilfebezugs herbeigeführt haben, oder Studenten, die selbst durch andere Leistungen abgesichert sind, aber ihre Familie nicht unterhalten können. - Angemerkt sei schließlich noch, daß es sich bei den »sonstigen Nicht-Verwandten« häufig um Mitglieder von Wohngemeinschaften handelt. In einigen Fällen könnten sich unter diesen nicht als solche identifizierte »Lebensgefährten« der Antragsteller, also Partner einer nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft befinden.

¹² Für Außenstehende: Die Angaben zum »Recordtyp« beziehen sich auf die Organisation der LSA-Daten, die in 19 Dateien aufgeteilt sind, welche zumeist als Recordtypen bezeichnet werden (vgl. Rohwer, Voges & Buhr 1992).

¹³ Zu beachten ist, daß sich diese Aussagen auf einzelne Personen, nicht den Haushalt beziehen. D.h., es handelt sich *nicht* um 306 verschiedene Haushalte mit ebenso vielen verschiedenen »sonstigen Verwandten« und ebensovielen verschiedenen »Antragstellern«.

der« als Antragsteller fungieren, für sich als sozialer Sachverhalt bedeutsam; diese Antragsteller sind eben rechtlich und häufig auch faktisch selbständige Personen, und insofern ist es durchaus gerechtfertigt, sie als »Einzelpersonen« zu behandeln.

2.2 Sozialhilfe auf der Ebene von »Aktenfällen« und von Individuen: Ursachen von Sozialhilfebezug

Wir versuchen nun, zunächst weitgehend deskriptiv eine Brücke von der Analyse der »Aktenfälle«, also der Ebene des Haushalts - genauer: der Bedarfsgemeinschaft - zur Ebene der einzelnen Personen zu schlagen.

Die Unterschiede zwischen beiden Betrachtungsebenen lassen sich bereits an einfachen Beispielen gut verdeutlichen und führen zu wichtigen Einsichten. Wir beginnen mit einer Darstellung der Ursachen für den erstmaligen Bezug von Sozialhilfe, also der »Einstiegsursachen«, wie sie von Buhr & Voges (1991) bereits auf der Ebene des Aktenfalles dargestellt wurden. Wir stellen diesen Daten - genauer: den Einstiegsursachen des »Antragstellers« - die auf Individuen, also die Gesamtheit der Sozialhilfebezieher bezogenen Daten gegenüber. Dabei läßt sich die »Einstiegsursache« auf zwei verschiedene Arten definieren: Als »Einstiegsursache« kann *einmal* diejenige Ursache verstanden werden, die ein Individuum beim *Einstieg der Bedarfsgemeinschaft* in die Sozialhilfe aufweist, also beim erstmaligen Sozialhilfebezug des Aktenfalles im Jahr 1983. Definiert man die individuelle Einstiegsursache auf diese Weise, läßt sich jedoch einer gewissen Zahl von Individuen gar keine Einstiegsursache zuordnen, nämlich jenen, die beim »Einstieg« der Bedarfsgemeinschaft in die Sozialhilfe dieser noch gar nicht zugehörten, sondern erst später (z.B. durch Geburt) zu ihr hinzukamen. Hierbei handelt es sich immerhin um 92 Personen, also etwa 10 Prozent aller Personen, die jemals Sozialhilfe bezogen hoben. Will man diese Personen in die Analyse einbeziehen, muß die Einstiegsursache anders definiert werden, nämlich als diejenige Ursache, die ein Individuum bei seinem *persönlichen erstmaligen Sozialhilfebezug* aufweist. Auch wenn sich die in letzterer Art und Weise definierten Einstiegsursachen - wir sprechen zur besseren Unterscheidung im folgenden von *Erstursachen* - mit den anderen Einstiegsursachen nicht genau vergleichen lassen, kann es doch aufschlußreich sein, einmal alle drei Arten von Ursachen für erstmaligen Bezug gegenüberzustellen.

Darstellung 2: Ursachen für erstmaligen Sozialhilfebezug (Einstiegsursache)

Spalte (1): Einstiegsursachen des Antragstellers (n = 583)

Spalte (2): Einstiegsursachen aller Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft (n = 844)

Spalte (3): Erst-Ursachen aller Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft (n = 936)

	(1)		(2)		(3)	
	N	%	N	%	N	%
Bereich Arbeitslosigkeit						
Arbeitslosigkeit des Antragstellers	307	52.7	442	52.4	480	51.3
Noch keine Entscheidung über AFG-Leistungen	187	32.1	249	29.5	260	27.8
Kein Anspruch auf AFG-Leistungen	90	15.4	103	12.2	115	12.3
Sperrzeit	22	3.8	31	3.7	33	3.5
Arbeitslos nach Ausbildung	19	3.3	21	2.5	21	2.2
Unzureichendes ALG	17	2.9	53	6.3	58	6.2
Arbeitslosigkeit anderes Haushaltsmitglied	17	2.9	38	4.5	49	5.2
Unzureichende ALHi	15	2.6	29	3.4	41	4.4
Noch kein Ausbildungsplatz	13	2.2	13	1.5	13	1.4
Bereich Familie						
Unzureichender Unterhalt für Kind(er)	43	7.4	81	9.6	98	10.5
Unzureichender Unterhalt für Frau	39	6.7	83	9.8	99	10.6
Ausfall des Haupternährers	37	6.3	66	7.8	72	7.7
Änderung der Familienzusammensetzung	19	3.3	41	4.9	55	5.9
Erziehungstätigkeit	13	2.2	22	2.6	40	4.3
Tod des Haupternährers	6	1.0	8	.9	8	.9
Bereich Ausbildung						
Ausbildung/Studium Antragsteller	28	4.8	30	3.6	32	3.4
Unzureichende Ausbildungsvergütung	12	2.1	12	1.4	12	1.3
Kein/unzureichendes BAFÖG	9	1.5	10	1.2	12	1.3
Umschulung/Fortbildung Antragsteller	8	1.8	8	.9	9	1.0
Ausbildung/Studium andere HH-mitglieder	8	1.8	10	1.2	14	1.5
Keine/unzureichende Berufsausbildungsbeih.	5	.9	5	.6	5	.5
Keine Entscheidung über Berufsausb.beih.	3	.5	3	.4	3	.3
Keine Entscheidung über BAFÖG	2	.3	2	.2	2	.2
Unzureichendes Unterhaltsgeld	-	-	-	-	1	.1
Umschulung/Fortbildung andere HH-Mitglieder	-	-	-	-	-	-
Bereich Zuwanderung/Asyl						
Asylbewerber, Geduldeter, Flüchtling	24	4.1	36	4.3	43	4.6
Aussiedler	22	3.8	41	4.9	42	4.5
Keine Arbeitserlaubnis	12	2.1	13	1.5	18	1.9
Anerkannter Asylberechtigter	3	.5	5	.6	5	.5
Übersiedler	2	.3	3	.4	3	.3

(Fortsetzung Darstellung 2)

	(1)		(2)		(3)	
	N	%↓	N	%↓	N	%↓
Bereich soziale Probleme						
Schulden	16	2.7	38	4.5	41	4.4
Haftentlassung	13	2.2	13	1.5	14	1.5
Nichtsehaftigkeit	12	2.1	12	1.4	12	1.3
Sucht	3	.5	3	.4	4	.4
Unwirtschaftliches Verhalten	1	.2	2	.2	2	.2
Bereich Rente						
Noch keine Entscheidung über Rentenanspruch	22	3.8	30	3.6	30	3.2
Zu geringe Rente	20	3.4	24	2.8	24	2.6
Kein Anspruch auf Rente	2	.3	3	.4	3	.3
Bereich Krankheit						
Krankheit/Behinderung des Antragstellers	25	4.3	27	3.2	28	3.0
Erwerbsunfähigkeit	6	1.0	7	.8	7	.7
Krankheit/Behinderung andere HH-mitglieder	1	.2	2	.2	2	.2
Berufsunfähigkeit	-	-	-	-	-	-
Unzureichendes Krankengeld	-	-	-	-	-	-
Bereich Arbeit						
Erwerbseinkommen unzureichend	33	5.7	65	7.7	68	7.3
Noch kein Erwerbseinkommen	3	.5	3	.4	3	.3
Administrative Gründe						
Wechsel des Sozialhilfeträgers	22	3.8	33	3.9	33	3.5
Neue Akte wegen Volljährigkeit	14	2.4	14	1.7	14	1.5
Neue Akte wegen Familienstandsänderung	3	.7	6	.7	6	.6
Bereich sonstige Gründe						
Sonstiges	63	10.8	87	10.3	95	10.1
Unterhaltspflichtige(r) nicht unterhaltspflichtig im Sinne des BSHG	2	.3	2	.2	2	.2
Grund unbekannt	1	.2	1	.1	1	.1

In *Darstellung 2* (siehe vorangegangene Seiten) sind die Einstiegsursachen der Bedarfsgemeinschaft (also des Antragstellers), die Einstiegsursachen aller Individuen und die Erstursachen aller Individuen (jeweils einschließlich der Antragsteller) aufgeführt.¹⁴ Von Interesse sind Unterschiede zwischen Spalte (1) einerseits und den Spalten (2) und (3) andererseits. Dabei wird offenkundig, daß es *zwei Hauptgruppen* von Ursachen sind, bei denen auf der Individualebene anteilmäßig deutlich mehr Fälle betroffen sind als auf der Aktenebene.

- ▶ Einmal ist dies der Fall, wenn bei erwerbsfähigen Personen entweder Sozialleistungen (unzureichendes Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe) oder aber das Erwerbseinkommen bzw. das Vermögen (im Sinne eines »negativen Vermögens«, also von Schulden) nicht ausreichen.¹⁵ Dies ist naheliegend, weil diese Sozialleistungen ebenso wie das Einkommen nicht an der Familiengröße orientiert sind; je größer aber die Zahl der zu versorgenden Familienmitglieder, insbesondere der Kinder, desto wahrscheinlicher ist es, daß die Familie trotz Sozialversicherungsleistungen bzw. Erwerbseinkommens nicht ausreichend gegen Armut gesichert ist.
- ▶ Ein zweiter Hauptgrund ist bei den Ursachen im »Bereich Familie« zu sehen: Ausfall des Haupternährers, unzureichender Unterhalt für Frau und für Kinder, Erziehungstätigkeit oder Änderung der Familienzusammensetzung - Gründe, die häufig nebeneinander genannt werden - sind zumeist Umschreibungen dafür, daß sich Männer ihren finanziellen Pflichten gegenüber ihrer (gegebenenfalls: früheren) Familie oder Lebensgemeinschaft entziehen, was wiederum umso gravierender ist, je größer die Zahl der zu versorgenden Personen ist, nicht zuletzt deshalb, weil den Frauen umso weniger Chancen am Arbeitsmarkt offenstehen - im Sinne von Tätigkeiten, die mit den familiären Aufgaben in Einklang zu bringen sind -, je mehr Kinder sie zu versorgen haben.

Neben diesen beiden Hauptbereichen finden wir - quantitativ weniger bedeutsam - noch die Gruppe der Asylbewerber und vor allem der Aussiedler, die prozentual ebenfalls auf der Individualebene etwas mehr betroffen sind als auf der Aktenebene. Auch hier sind naheliegenderweise häufiger ganze Familien (jedenfalls vorläufig) vom Arbeitsmarkt abgeschnitten und auf Sozialhilfe angewiesen.

¹⁴ Es handelt sich um Mehrfachnennungen, da jeweils bis zu drei Ursachen angegeben werden können. Infolge von Fehlwerten ergibt sich hier wie im folgenden häufig eine etwas geringere Anzahl von Sozialhilfeempfängern als die weiter oben genannte Zahl von 943.

¹⁵ Bei unzureichenden Sozialleistungen von Nicht-Berufstätigen - Ausbildungsbeihilfen oder Renten - sind dagegen aus naheliegenden Gründen keine oder nur wenige weitere Familienangehörige betroffen.

Nun können die Ursachen, wie sie in Darstellung 2 angegeben sind, zwar sehr eindrucksvoll die Vielfalt von Lebenslagen und Problemen veranschaulichen, die Armut und Sozialhilfebezug auslösen können; sie sind aber insofern etwas problematisch, als vielfach mehrere Ursachen zusammenwirken und diese Mehrfachnennungen einen »Gesamtüberblick« über die *wesentlichen* Ursachen erschweren. Im folgenden sollen daher - wie ebenfalls schon in den Arbeiten von Buhr & Voges (1991) und anderen - die Ursachen zu einer *Hauptursache* zusammengefaßt werden.¹⁶ Die bisherigen Analysen haben vor allem die Hauptursachen »*Warten auf vorrangige Leistungen*«, »*Arbeitslosigkeit*« (ohne Wartefälle), »*Familie*« und »*andere Ursachen*« benannt, und wir wollen uns dem anschließen, da offenkundig alle anderen als die ersten drei genannten Hauptursachen zu selten genannt werden, um letztlich für statistische Analysen aussagekräftig zu sein.

Ferner wollen wir die Tatsache berücksichtigen, daß viele Fälle (auf der Akten- wie auf der Individualebene) *mehrere Sozialhilfeepisoden* aufweisen.¹⁷ Wir stellen also die Häufigkeiten der Ursachen *sämtlicher* Sozialhilfeepisoden auf der Akten- und auf der Individualebene gegenüber. Die Ursachen werden *episodenspezifisch* bestimmt, d.h. mehrere Episoden einer Bedarfsgemeinschaft bzw. einer Person können durchaus verschiedene Ursachen haben (vgl. Buhr & Voges 1991, S. 267, Tabellen 5 und 6).¹⁸ Ursachenwechsel innerhalb von Episoden werden jetzt allerdings noch nicht berücksichtigt.

¹⁶ Wir sind dabei den Regeln von Buhr & Voges (1991), S. 266, Fußnote 9 gefolgt.

¹⁷ Eine neue Episode wurde dadurch definiert, daß zwischen zwei Sozialhilfe-Spells ein Zeitraum von mehr als 31 Tagen, also einem Monat lag.

¹⁸ Buhr & Voges (1991) haben hinsichtlich der Einstiegsursachen auch die Zahl der jeweiligen Episoden ausgewiesen. Da dies für unsere gegenwärtigen Analysezwecke nicht von Bedeutung ist, verzichten wir auf die Wiedergabe der entsprechenden Ergebnisse, nicht zuletzt deshalb, weil daraus über die hier gezeigten Unterschiede zwischen Haushalten und Individuen hinaus keine zusätzlichen Erkenntnisse erwachsen. Mit anderen Worten: Die Aufteilung zwischen ersten und weiteren Episoden ist auf der Individualebene derjenigen auf der Aktenebene recht ähnlich.

Darstellung 3: Ursachen von Sozialhilfeepisoden für Antragsteller und alle von Sozialhilfe Betroffenen

	Warten		Arbeitslosigkeit		andere Ursachen		(darunter Familie)	
	HH	Alle	HH	Alle	HH	Alle	HH	Alle
n	406	533	256	435	344	580	102	215
% →	40	34	25	28	34	37	10	14

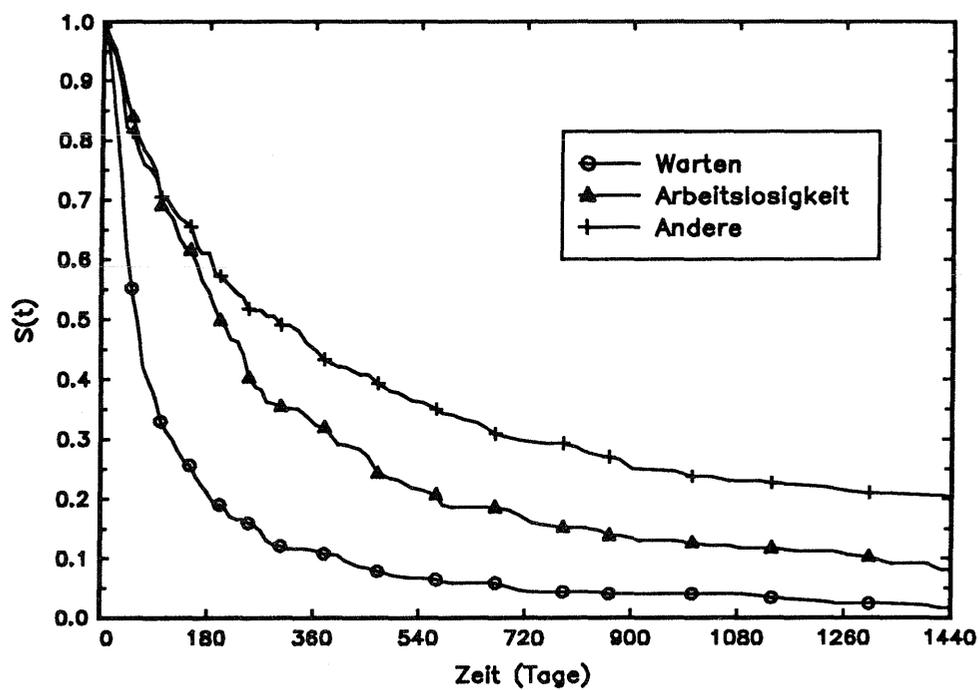
HH: Haushalt (»Aktenfall«), genauer: jeweiliger Antragsteller
 Alle: Alle Sozialhilfebezieher (einschließlich Antragsteller)

Auch in dieser Betrachtungsweise bestätigen sich die Ergebnisse, die wir bei der Darstellung der Gesamtheit der Gründe in Darstellung 2 erhalten haben (vgl. *Darstellung 3*). Unabhängig von der Definition der Ursache - Einstiegs- oder episodenspezifische Ursache - ist auf der Individualebene der Anteil der Wartefälle geringer und der Anteil der übrigen Ursachen größer als auf der Ebene der Aktenfälle, wobei bei den »anderen« Ursachen - wie ebenfalls schon nach Darstellung 2 zu erwarten war - vor allem die familienbezogenen Ursachen für die etwas größeren Anteile auf der Individualebene verantwortlich sind.

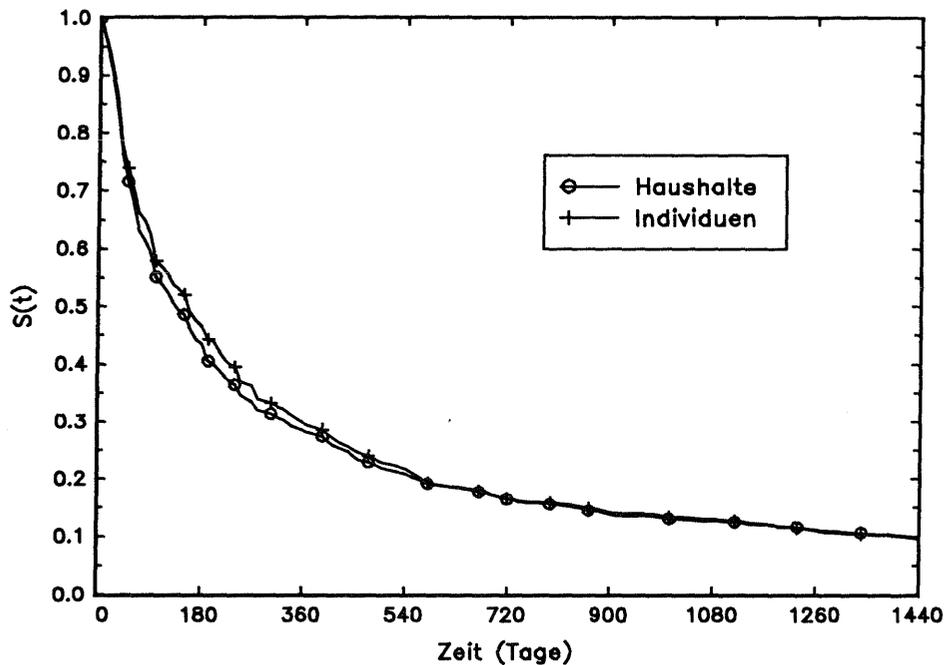
Es könnte nun vermutet werden, daß diese Verschiebungen auch Auswirkungen auf die *Dauer* des Sozialhilfebezugs haben könnten. In den bisherigen Auswertungen des Datensatzes der »Antragskohorte 1983« wurde herausgestellt, daß insbesondere die Gruppe der »Wartefälle« eine relativ kurze Verweildauer im Sozialhilfebezug aufweist; der Median der Verweildauer liegt hier bei etwa zwei Monaten, während die Arbeitslosen bei etwa 6 Monaten und die übrigen Fälle bei etwa 10 Monaten liegen (*Darstellung 4* repliziert diese Ergebnisse unter Verwendung aller Sozialhilfe-Episoden). Nun haben sich diese Analysen aber auf Aktenfälle¹⁹ bezogen; müssen wir die Schlüsse auf eine häufig nur kurze Dauer des Sozialhilfebezugs revidieren, wenn wir auf die Ebene der Individuen wechseln?

¹⁹ Zu beachten ist, daß sich die Darstellungen 2 bis 4 genau genommen nicht auf den »Aktenfall«, sondern stellvertretend für diesen auf den »Antragsteller« beziehen. In einigen wenigen Fällen hat der Antragsteller innerhalb einer Akte während des Beobachtungszeitraums gewechselt; in diesen Fällen ist der entsprechende Aktenfall zweimal in den Daten vertreten. Dies betrifft nicht die Angaben in Spalte (1) von Darstellung 2, da die »Einstiegsursache« jeweils nur für den ersten Antragsteller einer Akte definiert ist.

Darstellung 4: Survivorfunktion für die »Aktenfälle« nach Hauptursachen (alle Episoden, Ursachen episodenspezifisch)



Darstellung 5: Survivorfunktion für die Gesamtheit der Fälle auf Akten- und auf Individualebene (alle Episoden)



Eine solche Revision ist nur in geringem Umfang zu erwarten, insofern die in Darstellung 2 und 3 wiedergegebenen Verschiebungen in Richtung der eher problematischen, also längere Verweildauern implizierenden Ursachen zwar sichtbar und auch inhaltlich sehr plausibel, jedoch quantitativ nicht sehr stark ausgeprägt sind; schließlich nimmt auf der Individualebene der Anteilswert der besonders kurzen »Warte«-Fälle im Vergleich zur Aktenebene nur um ca. 5 Prozentpunkte ab und der der besonders problematischen »anderen Ursachen« nur um 3 bis 4 Prozentpunkte zu. Betrachten wir die *Gesamtheit aller Sozialhilfeepisoden*, in der also sämtliche Ursachenkonstellationen aggregiert sind, *auf der Individualebene (Darstellung 5)*,²⁰ so liegt in der Tat die Survivorfunktion auf der Aktenebene nur um wenig unter derjenigen auf der Individualebene. Wir können also auf

²⁰ Anzumerken ist, daß die Ergebnisse von Darstellung 4 und 5 sich nicht ändern, wenn man statt der Gesamtheit der Episoden nur die jeweils erste Episode betrachtet.

dieser rein deskriptiven Ebene festhalten, daß - vorbehaltlich des möglichen Einwandes, daß es sich bei dem hohen Anteil der »Wartefälle« um eine für das Bundesland Bremen oder das Untersuchungsjahr spezifische Erscheinung handelt - der Hinweis auf eine häufig kurze Verweildauer im Sozialhilfebezug (allerdings bei nicht selten wiederholtem Sozialhilfebezug) auch auf der Individualebene berechtigt scheint.

Exkurs: Wandel der Zusammensetzung der Bedarfsgemeinschaften im Zeitverlauf

Ein weiterer Grund dafür, daß die Diskrepanz zwischen der Ebene des Aktenfalles und der Individualebene nicht erheblich ausfällt, dürfte auch darin liegen, daß in einigen Fällen die Sozialhilfeepisoden anderer Haushalts- bzw. Bedarfsgemeinschaftsmitglieder *kürzer* sind als diejenigen des Antragstellers. Das hat sicherlich häufig triviale Ursachen wie den »verspäteten« Eintritt in die Bedarfsgemeinschaft durch Geburt oder das vorzeitige Verlassen derselben durch Volljährigkeit (bei welchem es sich ja zunächst nur um eine rechtliche Fiktion handelt); z.T. lassen sich aber auch unterschiedliche lange Episoden der Sozialhilfebedürftigkeit von Kindern beobachten, die durch wechselnde Familien- bzw. Lebens(abschnitts)gemeinschaftsverhältnisse bedingt sind. Ebenso ist es möglich, daß die Zusammensetzung der Bedarfsgemeinschaft zwar *innerhalb* der einzelnen Episoden jeweils gleich bleibt, sich aber *zwischen* verschiedenen Episoden ändert.

Wir wollen dieses Problem noch einmal aus der »Aktenperspektive« betrachten und untersuchen, inwieweit sich die Zusammensetzung der Bedarfsgemeinschaften während der Beobachtungsperiode geändert hat. Als einfachen, aber ausreichenden Indikator hierfür verwenden wir die *Größe* der Bedarfsgemeinschaft²¹. Wie im folgenden gleich näher erläutert wird, kann in der *überwiegenden* Mehrheit der Fälle von einer Konstanz der Zusammensetzung der Bedarfsgemeinschaft ausgegangen werden. Allerdings ist die Zahl der Fälle, in denen die Zusammensetzung wechselt, nicht so gering, als daß sie völlig außer Acht gelassen werden kann. Diese Aussage läßt sich sowohl auf die Gesamtheit der jeweiligen Sozialhilfeverläufe (also den »Aktenfall« in seiner Gesamtheit) beziehen als auch auf die einzelnen Episoden innerhalb dieser Verläufe.

²¹ Tatsächlich hat sich in einigen wenigen Fällen bei konstant bleibender *Größe* der Bedarfsgemeinschaft deren *Zusammensetzung* geändert. Diese Fälle sind jedoch so selten - soweit ersichtlich, handelt es sich nur um zwei Fälle -, daß sie vernachlässigt werden können.

Darstellung 6: Minimale und maximale Zahl der Sozialhilfeempfänger in den Haushalten (1983 bis 1989)

MINIMAL		MAXIMAL						
		1	2	3	4	5	6	7
1	N	411	34	13	5	5	2	1
	%	70.1	5.8	2.2	.9	.9	.3	.2
2	N		42	13	4	1	1	-
	%		7.2	2.2	.7	.2	.2	-
3	N			22	3	2	-	-
	%			3.8	.5	.3	-	-
4	N				16	3	-	-
	%				2.7	.5	-	-
5	N					5	1	-
	%					.9	.2	-
6	N						1	-
	%						.2	-

Prozentwerte bezogen auf die Gesamtheit der Fälle (n = 585; ein Haushalt mit Fehlwerten hinsichtlich der Zahl der Sozialhilfeempfänger ist nicht in der Tabelle enthalten).

Darstellung 6 weist die Zahl der Sozialhilfeempfänger in den Haushalten (also auf der Akten-Ebene) aus, und zwar wegen der Möglichkeit des Wechsels in der Zusammensetzung der Bedarfsgemeinschaft innerhalb einer Episode oder zwischen verschiedenen Episoden das Minimum und das Maximum dieser Zahl.²² Es wird deutlich, daß alleine 70 Prozent aller Aktenfälle sich auf Bedarfsgemeinschaften beziehen, die stets nur aus einer einzigen Person bestehen. Insgesamt ist bei 497 (85 Prozent) der Haushalte die Konstellation im gesamten Beobachtungszeitraum - der natürlich bei den vor 1989 abgeschlossenen Akten kürzer als sechs Jahre ist - gleich geblieben. Diese Haushalte umfassen 656 Personen, das sind 70 Prozent aller Sozialhilfebezieher. 280 der Sozialhilfebezieher, immerhin also 30 Prozent, gehören zu einer Bedarfsgemeinschaft, deren Zusammensetzung sich während des Beobachtungszeitraums - sei es während einer Sozialhilfeepisode, sei es von einer Sozialhilfeepisode zur nächsten - geändert hat. Je nach Bezugsgröße - Haushalt bzw. Bedarfsgemeinschaft oder individuelle Sozialhilfebezieher - stellt

²² Zur Erläuterung: Es gibt 411 Haushalte, bei denen die minimale und die maximale Größe 1 beträgt, deren Größe also während des gesamten Zeitraums konstant den Wert 1 hatte; weiterhin 34 Haushalte, deren Größe irgendwann während des Beobachtungszeitraums sich - möglicherweise sogar mehrfach - von 1 auf 2 oder umgekehrt änderte, etc. Die einzelnen Nennungen, jeweils multipliziert mit der Maximal-Zahl, ergeben zusammen die Gesamtzahl von 936 Sozialhilfeempfängern mit gültigen Angaben.

sich also das Problem der Wechsel von Konstellation bzw. Größe der Bedarfsgemeinschaft als eher gering, wenngleich nicht vernachlässigbar, bis moderat dar.

Betrachten wir statt der Gesamtheit des Beobachtungszeitraums die einzelnen *Sozialhilfe-Episoden* - auf der Ebene der Haushalte -, so finden sich insgesamt 1001 Episoden. Dabei gab es in 71 Fällen Wechsel der Konstellation und der Größe *innerhalb* der Episode sowie 46 mal Wechsel der Konstellation und 44 mal Wechsel der Größe *zwischen* zwei Episoden.²³ Auch auf dieser Ebene zeigt sich also, daß zwar in der überwiegenden Zahl der Fälle eine Konstanz innerhalb einer bzw. zwischen zwei Episoden angenommen werden kann, aber die Zahl der »Wechselfälle« vielleicht auch nicht so gering ist, daß man von vorneherein davon ausgehen kann, daß die Haushaltszusammensetzung bzw. die Wechsel in derselben vernachlässigt werden können. Eine adäquate Behandlung dieses Problems ist allerdings erst in genuin verlaufsbezogenen Datenanalysen möglich, wo im Zeitverlauf sich ändernde Variablen einbezogen werden können.

Ende Exkurs

3 Dependenzverhältnisse: Beziehungen zwischen Individuen und Bedarfsgemeinschaft, Ursachen von Sozialhilfebezug und (Nicht-)Erwerbstätigkeit

3.1 Haushaltstypen

Bislang haben wir Akte (Haushalt, Bedarfsgemeinschaft) und Person rein äußerlich, unter quantitativen Gesichtspunkten, gegenübergestellt. Wir wollen den Vergleich von »Aktenfall« und Person im folgenden zwar teilweise fortführen, aber gleichzeitig mit dem Versuch der *Relationierung* von Individuum und Haushalt beginnen.

Zu diesem Zweck erachten wir es für sinnvoll, die Haushalte nicht mehr rein quantitativ, sondern nach ihrer *strukturellen Zusammensetzung* zu betrachten, also

²³ Auf manche Bedarfsgemeinschaften trifft beides zu; außerdem gibt es einige Bedarfsgemeinschaften mit mehreren Episoden, bei denen Wechsel innerhalb oder zwischen den Episoden auch mehrfach auftraten.

Haushaltstypen zu bilden. Bei der Bildung dieser Typen²⁴ sind wir zunächst a priori vorgegangen und haben relativ viele verschiedene Kombinationen von Haushaltszusammensetzungen gebildet. Dabei sind wir nach den Daten des Recordtyps 1 vorgegangen und haben uns auf *alle* Personen im Haushalt bezogen.

Im Anschluß wurden die Typen weiter zusammengefaßt, wobei den Ausschlag in erster Linie die angenommene theoretische Bedeutsamkeit²⁵ und erst in zweiter Linie die empirische Häufigkeit des Auftretens einzelner »Feintypen« gab. D. h., seltene, aber sich mutmaßlich in wichtigen Variablen von anderen unterscheidende Typen werden zunächst beibehalten, wie z.B. der Typus »Paar mit Kindern«, der auf der Haushaltsebene in der ersten Episode nur 5 mal vertreten ist.

Dagegen differenzieren wir z.B. im folgenden nicht mehr danach, ob bei Ehepaaren mit Kindern noch sonstige Personen (Verwandte oder Nicht-Verwandte) im Haushalt leben. Nicht-Verwandte Personen sind selten vorhanden; bei den sonstigen Verwandten kann man zwar vermuten, daß es sich häufig um volljährige Kinder handelt, genaue Aussagen sind aber nicht möglich. Die nachfolgend ausgewiesene Gruppe der »Alleinerziehenden« besteht zum größeren Teil aus Haushalten, in denen neben dem bzw. der Alleinerziehenden nur Kinder wohnen, enthält aber auch eine (kleine) Zahl von Haushalten mit anderen Personen. Die Restkategorie »Andere« dürfte sich im wesentlichen auf Haushalte mit »Kindern und sonstigen Personen« beziehen. Zwar gibt es auch einige Haushalte, die nur aus »sonstigen Personen«, teilweise auch in Verbindung mit Personen, deren Personenkennung unbekannt war, bestanden; diese dürften aber im wesentlichen in Zeiträumen zwischen oder nach Sozialhilfeepisoden aufgetreten sein.

Im folgenden setzen wir die so gewonnenen Haushaltstypen zu den bislang betrachteten Merkmalen in Beziehung. Wir betrachten also insbesondere die Zahl der Personen, die in diesen Haushaltstypen leben, sowie die Gründe für den Sozialhilfebezug. Zu beachten ist, daß zwar die Haushaltstypen anhand aller Personen im Haushalt gewonnen wurden, die Angaben zu den Personen sich aber jeweils nur auf die Sozialhilfeempfänger beziehen. Grundlage ist im folgenden immer der Haushaltstyp zu *Beginn* der betrachteten Sozialhilfeepisode(n).

²⁴ Wir gebrauchen das Wort »Typen« hier im Sinne einer Kombination von Kategorien von Variablen (vgl. Schnell, Hill & Esser 1988, S. 165). In diesem Sinn ist das Wort »Haushaltstyp« auch etablierter Bestandteil des sozialwissenschaftlichen Vokabulars.

²⁵ Wie so oft, wurde die »theoretische Bedeutsamkeit« nicht aufgrund expliziter und begründeter Hypothesen, sondern aufgrund zwar sozialwissenschaftlich informierten, jedoch intuitiven und impliziten Wissens bestimmt.

Darstellung 7: Häufigkeit von Haushaltstypen auf der Ebene von Akten, Personen und Personen-Episoden (jeweils zu Beginn der Episode)

HAUSHALTSTYP	Haushalte 1. Episode		Personen (Sozialhilfebezieher)			
	N	%	1. Episode		Alle Episoden	
	N	%	N	%	N	%
Ehepaar mit Kind(ern)	64	11	269	29	466	30
Ehepaar ohne Kinder	33	6	71	8	109	7
Paar mit Kindern	5	1	14	1	30	2
Paar ohne Kinder	26	4	26	3	44	3
Einzelperson alleine	242	41	244	26	452	29
Einzelperson und »Verwandte«	88	15	89	10	134	9
Einzelperson /andere Konstellation	58	10	56	6	77	5
Alleinerziehend	59	10	151	16	215	14
Andere	11	2	16	2	21	1
	586	100	936	100	1548	100

Anmerkungen (siehe auch Text):

Einzelperson/andere Konstellation: Mit sonstigen Personen oder Verwandten und sonstigen Personen

Alleinerziehend: Immer mit Kindern, teilweise auch mit weiteren Personen

Trivialerweise verschiebt sich die quantitative Bedeutung der Haushaltstypen zum Teil beträchtlich, wenn man von der Aktenebene auf die Personenebene wechselt (*Darstellung 7*). Stellen die Haushalte des Typs »Ehepaar mit Kind(ern)« nur 11 Prozent aller Aktenfälle, so beträgt der Anteil der Personen in diesen Haushalten 29 Prozent aller Sozialhilfeempfänger; ähnlich, wenn auch nicht so deutlich ausgeprägt, sind die Relationen bei den Alleinerziehenden. Hingegen nehmen die Anteile der drei verschiedenen Typen von »Einzelperson«-Haushalten beim Wechsel von der Akten- auf die Personenebene deutlich ab (vgl. auch Armut in Hamburg 1993).

Von größerem Interesse ist nun, ob es Zusammenhänge zwischen Haushaltstypen und Ursachen für den Sozialhilfebezug gibt. Wenn man davon ausgeht, daß der Haushaltstypus für eine unter mehreren, aber doch eine relativ gewichtige Determinante von Lebenslagen steht, so ist anzunehmen, daß diejenigen Aspekte von Lebenslagen - oder genauer: von Lebenslagenänderungen -, die als wesentliche Ursachen für die Sozialhilfebedürftigkeit fungieren, in Abhängigkeit vom Haushaltstypus eine je unterschiedliche Bedeutung haben können.

Darstellung 8: Haushaltstypen und Hauptursachen auf der Ebene von Akten, Personen und Personen-Episoden

HH-TYP		Haushalte 1. Episode					Personen (Sozialhilfebezieher) 1. Episode					Alle Episoden				
		W	A	F	S	Insg.	W	A	F	S	Insg.	W	A	F	S	Insg.
Ehepaar mit Kind.	N	22	26↑	4	14	66	77	111↑	15↓	66	269	133	196↑	22↓	115	466
	↔	33	39	6	21		29	41	6	25		29	42	5	25	
	↕	10	18	6	9	11	26	44	10	28	29	25	45	10	32	30
Ehepaar ohne Kinder	N	19↑	7	-	6	32	37↑	18	-↓	16	71	49↑	26	1↓	33↑	109
	↔	59	22	-	19		52	25	-	23		45	24	1	30	
	↕	9	5	-	4	5	13	7	-	7	8	9	6	0	9	7
Paar mit Kind.	N	1	2	1	2	6	1↓	4	6↑	3	14	4↓	8	15↑	3↓	30
	↔	17	33	17	33	1	7	29	43	21		13	27	50	10	
	↕	1	1	1	1	1	0	2	4	1	1	1	2	7	1	2
Paar ohne Kinder	N	14↑	8	-	3	25	14↑	9	-	3	26	19↑	15	-	10	44
	↔	56	32	-	12		54	35	-	12		43	34	-	23	
	↕	7	5	-	2	4	5	4	-	1	3	4	3	-	3	3
Einzel- person	N	99↑	58	10↓	77	244	99↑	58	10↓	77	244	222↑	101	16↓	113	452
	↔	41	24	4	32		41	23	4	32		49	22	4	25	
	↕	46	39	15	47	41	34	23	7	32	26	42	23	7	31	29
Einzel- person /Verw.	N	30	27	10	20	87	30	28	11	20	89	49	42	15	28	134
	↔	34	31	11	23		34	31	12	22		37	31	11	21	
	↕	14	19	15	12	15	10	11	7	8	10	9	10	7	7	9
Einzel- person /And.	N	18	14	5	19	56	18	14	5	19	56	30	20	5	22	77
	↔	32	25	9	34		32	25	9	34		39	26	6	29	
	↕	8	10	7	12	9	6	6	3	8	6	6	5	2	6	5
Allein- erz.	N	10↓	5↓	31↑	14	60	17↓	12↓	96↑	26	151	24↓	26↓	132↑	33↓	215
	↔	17	8	52	23		11	8	64	17		11	12	61	15	
	↕	5	3	46	9	10	6	5	64	11	16	5	6	61	9	14
Andere	N	1	-	6↑	8↑	15	1	-	7↑	8	16	3	1↓	9↑	8	21
	↔	7	-	40	53		6	-	44	50		14	5	43	38	
	↕	0	-	9	5	3	0	-	5	3	2	1	0	4	2	1
Summe	N	214	147	67	163	591	294	254	150	238	936	533	435	215	365	1548
	↔	36	25	11	28	100	31	27	16	25	100	34	28	14	24	100

Hauptursachen:
W: »Wartefall«
A: Arbeitslosigkeit
F: Familie
S: Sonstige (ohne Familie)

Zeichen neben absoluten Zahlen:
↑: Abweichung nach oben vom Erwartungswert ↓: Abweichung nach unten vom Erwartungswert

Aus *Darstellung 8* ist zu ersehen, wie die Haushaltstypen sich auf die Hauptursachen des Sozialhilfebezugs verteilen, wobei wiederum nach Aktenfällen (genauer: ersten Episoden von Antragstellern, daher n = 591) und Personen unterschieden wird und bei letzteren wiederum die Häufigkeiten für die erste und für alle Episoden angegeben sind. Angegeben ist auch, inwieweit die beobachteten Häufigkeiten signifikant auf dem 5-Prozent-Niveau von den Erwartungswerten

abweichen.²⁶ Es sind sowohl Zeilen- als auch Spaltenprozente aufgeführt, um eine schnelle Orientierung zu ermöglichen,

- ▶ auf welche Ursachen für Sozialhilfebezug die Haushalte sich schwerpunktmäßig verteilen (Zeilenprozente), und
- ▶ welches die wesentlichen Haushaltstypen sind, die von den verschiedenen Ursachen betroffen sind (Spaltenprozente).

Wir wollen an dieser Stelle nicht alle Ergebnisse im einzelnen kommentieren, zumal sie teilweise wenig überraschen, wie z.B. die Tatsache, daß das Hauptgewicht bei den Alleinerziehenden auf familiären Ursachen liegt, und zwar auf der Personenebene noch mehr als auf der Aktenebene (ähnlich Jacobs und Ringbeck 1992, S. 16). Hinweisen wollen wir hier insbesondere auf die Tatsache, wie sehr (von den »Wartefällen« abgesehen) Probleme der Erzielung von Erwerbseinkommen - insbesondere, aber nicht nur bei Arbeitslosigkeit - und Sozialhilfe über den Familienzusammenhang vermittelt sind. Sind die Ehepaare mit Kind(ern) schon auf der Aktenebene bei der Hauptursache »Arbeitslosigkeit« überzufällig konzentriert, so stellen sie doch nur 18 Prozent aller Fälle. Auf der Personenebene betrachtet leben dagegen fast die Hälfte der Fälle mit Ursache im Bereich »Arbeitslosigkeit« in diesem Haushaltstyp.²⁷

3.2 (Nicht-)Erwerbstätigkeit von Antragstellern und (Ehe-)Partnern in der Bedarfsgemeinschaft

Angesichts der hohen Bedeutung, die der Arbeitslosigkeit als Hauptursache für den Sozialhilfebezug zukommt - auch die »Wartefälle« sind ja in den meisten Fällen Arbeitslose, die auf die Arbeitslosenunterstützung warten -, wollen wir im folgenden untersuchen, wie es um die Arbeitslosigkeit bzw. Erwerbstätigkeit der Antragsteller und - soweit vorhanden - der Ehepartner steht.²⁸ Jedoch geben wir,

²⁶ Zugrundegelegt wurden loglineare Modelle mit zentrierten Effekten, die getrennt für die drei Teiltabellen berechnet wurden. Wegen der nicht besetzten Zellen wurde zu allen Zellen der Betrag von 0,5 addiert. Insbesondere für die erste, in gewissen Umfang aber auch für die anderen beiden Teiltabellen sind wegen der teilweise geringen Erwartungswerte die Signifikanztests mit Vorsicht zu interpretieren.

²⁷ Die Bedeutung von Arbeitslosigkeit gerade bei Familien mit Kindern zeigt sich auch bei Jacobs & Ringbeck (1992) und Armut in Hamburg (1993).

²⁸ Auf andere Personen einzugehen ist nicht sinnvoll, da die Kinder durchgängig noch nicht über Erwerbseinkommen verfügen und »Sonstige« Personen zu selten als Sozialhilfe-Empfänger auftreten.

soweit sinnvoll, die Zahl der in den jeweiligen Haushalten Sozialhilfe beziehenden Kinder an.²⁹ Wir zeigen den Erwerbsstatus zu *Beginn* der jeweiligen Sozialhilfeepisode.³⁰ Dies könnte angesichts möglicher Veränderungen während der Episode als unnötige Einschränkung aufgefaßt werden; jedoch hat sich im Zuge unserer Auswertungen gezeigt, daß in aller Regel sich die Verhältnisse am Ende der Sozialhilfeepisode nicht geändert haben, mit Ausnahme derjenigen Personen, die die Sozialhilfe durch eine Arbeitsaufnahme beendet haben. Bei diesen handelt es sich jedoch auch fast ausnahmslos um die Antragsteller selbst.

Betrachten wir die Ergebnisse nach den verschiedenen Haushaltstypen (*Darstellung 9*). Hinsichtlich der *Ehepaare mit Kindern* fällt auf, in welchem hohem Maße bei »Warten« oder »Arbeitslosigkeit« als Ursache für die Sozialhilfebedürftigkeit auch die Partner (in aller Regel: *Partnerinnen*) entweder selbst arbeitslos oder - weitaus häufiger - ausschließlich im Haushalt tätig sind. Es dürften vornehmlich die auf die Frauen entfallenden Pflichten im Haushalt, vor allem hinsichtlich der Versorgung der Kinder sein, die ihnen eine Berufstätigkeit schwer oder unmöglich machen (vgl. Krüger u. a. 1987; Krombholz 1991).³¹ Auffällig ist die besonders große durchschnittliche Zahl der Kinder bei den »Arbeitslosen«, also denjenigen, die nicht (mehr) auf Leistungen der Arbeitslosenunterstützung warten. Offensichtlich sind diese Leistungen angesichts der Bedürfnisse einer größeren Familie nicht ausreichend, so daß zusätzlich Sozialhilfe zur Deckung des Lebensunterhalts bezogen werden muß.³² Hinsichtlich der »sonstigen« Ursachen sind die Fallzahlen so gering, daß sich keine eindeutigen Aussagen machen lassen.

²⁹ Daß - wie sich zeigen wird - bei Alleinerziehenden teilweise weniger Kinder als Mütter Sozialhilfe beziehen, liegt daran, daß in diesen Fällen häufig die Kinder anderweitig versorgt sind (Unterhalt durch den Vater usw.).

³⁰ Unter »Erwerbstätig« sind auch Formen von (regelmäßiger) Teilzeitbeschäftigung, nur gelegentlicher oder auch selbständiger Erwerbstätigkeit erfaßt. Dies erklärt, daß in Einzelfällen trotz Hauptursache »Arbeitslosigkeit« als Erwerbsstatus »Erwerbstätigkeit« angegeben ist.

³¹ In anderen Ländern - z.B. Großbritannien und Frankreich (Lane 1993) oder Dänemark, Norwegen und Schweden (Leira 1993) - gilt dies nicht in diesem Maße; es spielen also auch länderspezifische Faktoren eine Rolle.

³² In einigen Fällen ist der Grund für die Sozialhilfebedürftigkeit auch das Fehlen von Unterstützungsleistungen aus der Arbeitslosenversicherung, etwa wegen fehlender Ansprüche oder wegen Sperrzeiten.

Darstellung 9: Erwerbsstellung zu Beginn der Sozialhilfe-Episode nach Stellung im Haushalt, Haushaltstyp und Hauptursache des Sozialhilfebezugs (A = Antragsteller, P = Partner) (sämtliche Sozialhilfe-Episoden)

EHEPAAR MIT KINDERN							
Erwerbsstellung		Warten		Arbeitslosigk.		Sonstiges	
		A	P	A	P	A	P
Arbeitslos	N	37	8	44	10	8	2
	%↓	93	21	90	20	32	7
Im Haushalt tätig	N	-	27	1	35	1	8
	%↓		69	2	71	4	30
Erwerbstätig	N	3	1	1	1	2	6
	%↓	8	3	2	2	20	22
Ausbildung	N	-	-	1	-	1	-
	%↓			2		4	
Sonstiges	N	-	3	2	3	10	11
	%↓		8	4	6	40	41
N		40	39	49	49	25	27
Zahl der Kinder im HH		54		97		62	

EHEPAAR OHNE KINDER							
Erwerbsstellung		Warten		Arbeitslosigk.		Sonstiges	
		A	P	A	P	A	P
Arbeitslos	N	19	8	11	6	1	2
	%↓	76	33	92	46	6	13
Im Haushalt tätig	N	-	5	-	3	2	5
	%↓		21		23	13	33
Erwerbstätig	N	-	3	-	3	2	1
	%↓		13		23	13	7
Rente	N	3	4	-	1	7	3
	%↓	12	17		8	43	20
Ausbildung	N	-	2	1	-	-	-
	%↓		8	8			
Sonstiges	N	3	2	-	-	4	4
	%↓	12	8			25	27
N		25	24	12	13	16	15

(Grund »Familie« nicht angegeben, weil N zu klein!)

(Fortsetzung Darstellung 9)

ALLEINERZIEHENDE (nur Antragsteller)

Erwerbsstellung		Warten	Arbeitsl.	Familie	Sonstiges
Arbeitslos	N	11	11	5	3
	♂↓	73	85	10	17
Im Haushalt tätig	N	2	2	34	5
	♂↓	13	15	71	28
Erwerbstätig	N	1	-	6	5
	♂↓	7	-	13	28
Ausbildung	N	1	-	1	1
	♂↓	7	-	2	6
Sonstiges	N	-	-	11	4
	♂↓	-	-	23	22
N		15	13	48	18
Zahl der Kinder im HH		8	11	83	14

SONSTIGE (nur Antragsteller)

Erwerbsstellung		Warten	Arbeitsl.	Familie	Sonstiges
Arbeitslos	N	281	152	2	11
	♂↓	86	84	4	6
Im Haushalt tätig	N	-	7	14	20
	♂↓	-	4	33	11
Erwerbstätig	N	8	5	4	19
	♂↓	2	3	9	10
Rente	N	13	-	4	20
	♂↓	4	-	9	11
Ausbildung	N	16	8	14	57
	♂↓	5	4	30	31
Sonstiges	N	8	10	7	56
	♂↓	2	5	15	31
N		326	182	46	183

Zahl der Kinder im HH: entfällt hier fast ausnahmslos, daher nicht angeführt

Anmerkung zur Gesamttabelle: In Teiltabellen nicht ausgewiesene Erwerbsstatus sind in der jeweiligen Haushaltskonstellation nicht vertreten.

Auch bei den *Ehepaaren ohne Kind* zeigt sich - vorbehaltlich der relativ geringen Fallzahlen - daß die Arbeitslosigkeit des Antragstellers (in den Gruppen »Warten« und »Arbeitslosigkeit«) offensichtlich nicht zuletzt deshalb häufig gravierend ist, weil auch der Partner bzw. die Partnerin selbst arbeitslos oder aber im Haushalt tätig ist. Alles in allem läßt sich hinsichtlich dieser beiden Gruppen feststellen, daß es insbesondere die *Abhängigkeit der Familie bzw. des Ehepaares von einem einzigen Erwerbseinkommen ist*, die bei Verlust dieses Einkommens durch Arbeitslosigkeit die Sozialhilfebedürftigkeit herbeiführt.

Die Unmöglichkeit, Kinderversorgung und Berufstätigkeit zu vereinbaren, dürfte auch das zentrale Problem bei den *Alleinerziehenden* sein. Während diejenigen Frauen aus dieser Gruppen, die wegen Wartens auf andere Leistungen oder Arbeitslosigkeit Sozialhilfe beziehen, offensichtlich wegen einer geringeren Zahl von Kindern vor dem Sozialhilfebezug berufstätig sein konnten, fällt die weitaus größte Gruppe in die Kategorie des »familienbedingten« Sozialhilfebezugs - was aus anderem Blickwinkel heißt, daß die Frauen die fehlenden oder unzulänglichen Unterstützungsleistungen eines Unterhaltspflichtigen angesichts der hier relativ

großen Zahl von zu betreuenden Kindern (ganz abgesehen von den Arbeitsmarktchancen) nicht durch eine eigene Erwerbstätigkeit ausgleichen können.

4 *Determinanten der Sozialhilfedauer*

Im folgenden wollen wir versuchen, die Verbleibdauer in der Sozialhilfe mit multivariaten Modellen zu erklären. Hierzu verwenden wir Methoden der Analyse von Verweildauern, wie sie bei Blossfeld, Hamerle & Mayer (1986) oder Andreß (1992) beschrieben wurden.

Zunächst ließe sich die Frage aufwerfen, was die Untersuchungseinheit für eine solche Analyse sein sollte: Die Einzelperson oder der »Aktenfall«, die Bedarfsgemeinschaft. Gemäß den Analysen des vorhergehenden Abschnitts ist es unserer Ansicht nach offenkundig, daß eine Analyse auf der Individualebene nicht besonders sinnvoll ist, da - soweit nicht ohnehin Einzelpersonen als Sozialhilfebezieher auftreten - im allgemeinen das »Armutsschicksal« von Ehepartnerinnen oder Kindern unmittelbar von demjenigen des Antragstellers abhängt. Wir wollen also - wie Leisering & Voges (1992) - die Daten auf der Ebene der Bedarfsgemeinschaft analysieren, allerdings dabei einigen zusätzlichen Fragestellungen nachgehen:

1. Zunächst wollen wir, in Fortführung unserer Thematik, fragen, welche Rolle die Haushaltskonstellation für die Dauer des Sozialhilfebezugs spielt. Diese Frage

ist insofern auch schon bei Leisering & Voges angesprochen, als diese das Vorhandensein von Kindern im Haushalt erfaßten und erwartungsgemäß einen negativen Einfluß fanden. Es scheint uns aber aussichtsreich, hierbei differentielle Einflüsse je nach Haushaltskonstellation und nach Art der Beendigung des Sozialhilfebezugs zu untersuchen. So ist anzunehmen, daß hinsichtlich des Übergangs in vorrangige Leistungen die Haushaltsgröße - und damit die Zahl der Kinder - an sich entscheidend ist, unabhängig vom Haushaltstyp, weil bei einem großen Haushalt die vorrangigen Leistungen eher unzulänglich sein werden. Hingegen spricht in bezug auf den Übergang in Arbeitsaufnahme vieles für einen unterschiedlichen Einfluß der Haushaltskonstellation: Alleinerziehende dürften hier sehr wenig Chancen haben, und zwar umso weniger, je mehr Kinder vorhanden sind, während bei den (Ehe-)Paaren angesichts der häufig nicht berufstätigen (Ehe-)PartnerInnen die Arbeitsaufnahme nicht negativ beeinflußt werden dürfte.

2. Zusätzlich soll als potentieller Einfluß der *erlernte Beruf* des Antragsstellers berücksichtigt werden, den wir als Indikator für die gesellschaftlich verfügbaren Chancen (insbesondere hinsichtlich des Erwerbseinkommens) auffassen. Messen wollen wir diese Chancen durch das mit dem jeweiligen Beruf assoziierte *Sozialprestige*, und zwar in Form der Magnitude-Prestige-Skala (MPS) von Wegener (1988).

3. Schließlich wollen wir fragen, inwieweit Sozialhilfebezug eine Tendenz zur »inhärenten Selbstverstärkung« aufweist, indem wir nach der *Dauerabhängigkeit* des Sozialhilfebezugs fragen. Die Annahme einer inhärenten Selbstverstärkung läßt sich u.a. durch Entmutigungseffekte oder durch Verlust von »Humankapital« erklären und impliziert, daß mit zunehmender Dauer des Sozialhilfebezugs die Chance, die Sozialhilfe zu verlassen (in der Sprache statistischer Modellierung: die Übergangsrate) geringer wird.

Wir beschränken uns im folgenden auf die Analyse der jeweils ersten Sozialhilfeepisode; eine simultane Analyse aller Episoden hat zur Voraussetzung, daß diese jeweils voneinander unabhängig sind, und nach den Ergebnissen von Leisering & Voges (1992, S. 468) trifft diese Voraussetzung nicht zu. Demnach ließe sich eine Analyse sämtlicher Episoden nur unter Berücksichtigung der jeweiligen Vorgeschichte bei späteren Episoden durchführen; dies würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Im Gegensatz zu den angeführten Analysen von Leisering & Voges verzichten wir auf die Einbeziehung der monatlichen Arbeitslosenquoten (für den Landesarbeitsamtsbezirk Bremen) als Kovariaten. Da die Arbeitslosenquoten ab 1985 stark gestiegen sind, hängt diese Variable sehr stark mit langen Verweildauern in der Sozialhilfe zusammen. Das führt zunächst zu technischen Problemen mit der Konvergenz des ML-Schätzalgorithmus, gerade in Modellen, in denen eine Verweildauerabhängigkeit angenommen wird (Weibull-, log-logistische- oder log-normale Modelle). Das bedingt

eine Entscheidung aus inhaltlicher Sicht, ob auf Analysen der Verweildauerabhängigkeit verzichtet werden oder ob die Arbeitslosenquoten aus dem Modell weggelassen werden sollen. Nun schien uns auffällig, daß die Arbeitslosenquoten - wie auch Leisering & Voges (1992, Tabelle 4, S. 464) berichten - außerordentlich stark den Übergang in den Bezug vorrangiger Leistungen beeinflussen, dagegen (in Abhängigkeit von der Modellspezifikation) nur schwach oder gar nicht die Beendigung des Sozialhilfebezugs durch Arbeitsaufnahme. Dieses Ergebnis läßt sich zunächst einmal so interpretieren, daß nicht die Höhe der Arbeitslosigkeit, sondern die daraus resultierende Überlastung der Arbeitsverwaltung von Bedeutung ist (Leisering & Voges 1992, S. 458 und 464). Trotzdem bleibt problematisch, daß es wahrscheinlich weniger saisonale Schwankungen sind, die die Übergangsraten beeinflussen - wie nach diesem Argument zu erwarten wäre -, sondern der langfristige Anstieg der Arbeitslosenquoten. Bei den Fällen, die die Sozialhilfe nicht relativ bald durch Übergang in vorrangige Leistungen beenden, dürften jedoch häufig andere Gründe als die Überlastung der Arbeitsverwaltung ursächlich sein.³³ Wir möchten aber ausdrücklich betonen, daß wir nicht der Ansicht sind, in dieser Hinsicht das letzte Wort gesprochen zu haben; die Frage bedarf sicherlich noch genauerer Klärung. Daher sollte darauf hingewiesen werden, daß, wer unserer Argumentation nicht folgen will, die im folgenden berichtete Dauerabhängigkeit des Sozialhilfebezugs auch auf den Verzicht auf die Einbeziehung der Arbeitslosenquoten zurückführen kann.

Kurz noch einige Erläuterungen zu den im folgenden verwendeten Variablen: Zusätzlich zu den Haushaltstypen untersuchen wir den Einfluß der Zahl der Kinder (unter 18) im Haushalt (Leisering & Voges 1992 haben eine Indikator-Variable für das Vorhandensein von Kindern verwendet). Wegen des vermuteten unterschiedlichen Einflusses dieser Variablen in Abhängigkeit vom Haushaltstyp wird diese Variable in Form von Interaktionseffekten mit den Dummy-Variablen für die Haushaltstypen »Ehepaar mit Kind(ern)« und »Alleinerziehende« (und den übrigen Haushaltstypen als Referenzkategorie) in der Modellierung berücksichtigt. Die Variable »Alter« haben wir in mehrere Dummy-Variablen zerlegt, weil wir vermuteten, daß nicht nur ganz alte, sondern auch sehr junge Sozialhilfeempfänger (insbesondere Kinder unter 18, die noch nicht erwerbsfähig sind) längere Sozialhilfedauern aufweisen könnten. Als Bezugskategorie verwenden wir eine mittlere Altersgruppe (30 bis unter 35 Jahre), weil so der erwartete (und zumindest teilweise tatsächlich aufgetretene) kurvilineare Einfluß am besten sichtbar wird. Auch die Magnitude-Prestige-Skala (MPS) wurde in Dummy-Variablen zerlegt. Hier dient als Referenzkategorie die Gruppe der Ungelernten, die in der MPS einen Wert von 20 zugewiesen bekommen. - Eine Reihe von Fällen wies keine Angabe zum Beruf auf; diesen Fällen wurde in der MPS der (empirische) Mittelwert zugewiesen, und eine zusätzliche Dummy-Variable »keine Berufsangabe« wurde in das Modell aufgenommen. Die Koeffizienten für diese Variable berichten wir im folgenden nicht.

Mit Ausnahme des Geschlechts und des (faktisch im Beobachtungsverlauf kaum geänderten) erlernten Berufs sind alle Variablen - auch diejenigen zur Hauptursache für den Sozialhilfebezug, die ja wechseln kann, etwa von »Warten« zu »Arbeitslosigkeit«, wenn nach dem Warten auf die Arbeitslosenunterstützung deren Höhe nicht ausreicht - als zeitveränderliche Kovariaten gemessen worden. Daher wurde der Datensatz in monatsbezogene Teilepisoden zerlegt, die Verweildauer in

³³ Vielleicht spielt dabei auch eine Rolle, daß die Kategorie »Wartefälle« doch heterogener ist, als bislang angenommen wurde (so bei Leisering & Zwick 1990, Buhr & Voges 1991 oder Leisering & Voges 1992). Vgl. dazu Ludwig-Mayerhofer 1994b.

der Sozialhilfe wurde jedoch exakt, d.h. in Tagen erfaßt.

Zuletzt sei angemerkt, daß der LSA-Datensatz einige Fälle enthält, die schon vor 1983 Sozialhilfe bezogen, bei denen aber aus rechtlichen Gründen (Wechsel des Sozialhilfeträgers, Volljährigkeit) eine neue Akte angelegt wurde, so daß diese Personen bzw. Bedarfsgemeinschaften formell als Erstbezieher - unter der betreffenden Aktennummer! - auftreten. Insofern wir uns hier nicht für die Laufzeit von Akten, sondern für den Sozialhilfebezug an sich interessieren, haben wir diese Fälle aus der Analyse ausgeschlossen (technisch spricht man von »linkszensierten« Daten). Ebenso gibt es einige Fälle, bei denen das Ende der Aktenlaufzeit nicht oder nicht sicher als Ende des Sozialhilfebezugs gewertet werden kann, nämlich Personen bzw. Bedarfsgemeinschaften, die den Sozialhilfeträger oder die Akten-Nummer wechselten oder von Bremen weggezogen sind. Wir haben hier das Ende der Aktenlaufzeit nicht als Ende des Sozialhilfebezugs aufgefaßt, sondern diese Fälle als rechtszensiert betrachtet. Ebenso haben wir Beendigungen des Sozialhilfebezugs durch Tod oder Haft als rechtszensiert behandelt, weil man hier nicht davon ausgehen kann, daß sich die Lebenslage der Personen nach Ende der Sozialhilfe nennenswert verbessert hat. Allerdings haben Analysen, die zum Vergleich mit dem ursprünglichen Datensatz gerechnet wurden (linkszensierte Fälle eingeschlossen, sämtliche Beendigungen des Sozialhilfebezugs als solche behandelt), keine substantiell anderen Ergebnisse erbracht.

Im folgenden berichten wir die Ergebnisse aus drei verschiedenen Analyseschritten. Zum einen haben wir gefragt, wodurch ganz global die Chance beeinflußt wird, die Sozialhilfe zu verlassen. Nun ist diese Frage sicherlich bedeutsam; allerdings gibt es sehr unterschiedliche Ereignisse, die den Sozialhilfebezug beenden können. Die häufigste Ursache für das Verlassen von Sozialhilfe ist das Einsetzen vorrangiger Sozialleistungen; insbesondere geht es um das Einsetzen von Arbeitslosenunterstützung oder - seltener - Rente bei den Wartefällen (etwas über 180 Fälle). Am zweithäufigsten ist der Fall, daß der Antragsteller oder - sehr selten - ein anderes Haushaltsmitglied eine Erwerbstätigkeit aufnimmt (etwa 90 mal unter den hier untersuchten ersten Episoden). Insofern ein Erwerbseinkommen im allgemeinen die Höhe von Sozialleistungen übertrifft und zudem viele Sozialleistungen ihrerseits befristet sind,³⁴ dürften im Regelfall die Personen bzw. Bedarfsgemeinschaften, die die Sozialhilfe durch Erwerbstätigkeit beenden, besser gestellt sein, so daß es sinnvoll sein dürfte, beide Ursachen der Beendigung von

³⁴ Es läge daher nahe, das weitere »Schicksal« dieser Personen bzw. Bedarfsgemeinschaften zu untersuchen, insbesondere hinsichtlich einer späteren Erwerbstätigkeit. Leider ist das nicht in sinnvoller Weise möglich, denn in etwa 40 Prozent der Fälle (bezogen auf Haushalte, alle Episoden) wurde der Erwerbsstatus nicht über das Ende des Sozialhilfebezugs hinaus erfaßt, d.h., es ist nicht einmal bekannt, wann der bei Beendigung des Sozialhilfebezugs eingenommene Erwerbsstatus endet. Ferner ist unter denjenigen Fällen, in denen bekannt ist, wann die jeweilige Erwerbsstatus-Episode endet, wiederum in 15 Prozent der Fälle nicht bekannt, welcher Erwerbsstatus folgte, so daß insgesamt bei etwa der Hälfte aller Sozialhilfeepisoden keine Aussagen hinsichtlich des Erwerbsstatus nach Sozialhilfebezug gemacht werden können.

Sozialhilfe getrennt zu untersuchen.³⁵ Die übrigen Ursachen für die Beendigung des Sozialhilfebezugs sind sehr heterogen; zudem dominiert unter ihnen die wenig informative Kategorie »Sonstiges«. Daher wollen wir hier auf eine Analyse verzichten.

Wir zeigen jeweils die Ergebnisse von zwei Modellen. In einem ersten Schritt wurden die Variablen für die jeweilige Hauptursache des Sozialhilfebezugs zusätzlich zu den übrigen Variablen in das Modell aufgenommen. Diese Variablen haben jedoch extrem hohe Einflüsse auf die Sozialhilfedauer und verdecken so vielfach die Wirkung der übrigen Variablen. Daher wurde in einem zweiten Schritt ein Modell ohne diese Variablen berechnet, um die Wirkung der übrigen möglichen Einflußgrößen besser hervortreten zu lassen.

Die Verweildauerabhängigkeit des untersuchten Prozesses wurde in Form von Log-logistischen Modellen spezifiziert. Dabei verwenden eine Modell-Formulierung, die von Schneider (1991) und Brüderl (vgl. Brüderl/Klein 1993, S. 204) entwickelt wurde. In der Formulierung von Brüderl - diejenige von Schneider unterscheidet sich nur geringfügig - wird folgende Rate geschätzt:

$$r(t; \mathbf{X}) = \exp(\beta_0 + \mathbf{X}\beta') \frac{p (\lambda t)^{p-1}}{1 + (\lambda t)^p}$$

Wie bei den üblichen Formulierungen des log-logistischen Modells impliziert $p > 1$ (oder $\ln(p) > 0$) eine zunächst steigende und dann fallende Hazardrate; der Parameter λ bezieht sich im wesentlichen auf die Lage des Maximums der Rate. Alternativ wurden verschiedene andere Modelle berechnet, u.a. Piecewise Constant Exponential- und Weibull-Modelle. Das hier gewählte Modell hat jedoch von allen Modellen bei relativ sparsamer Parametrisierung den besten Modell-Fit. Selbstverständlich müssen die möglichen Effekte unberücksichtigter Heterogenität auch hier bedacht werden.³⁶ - Die Modellschätzung erfolgte mit dem Programm TDA (Rohwer 1993).

³⁵ Bei der Analyse des Übergangs in eine Erwerbstätigkeit wurden alle Teilepisoden, in denen der Antragsteller 63 Jahre oder älter war, aus dem Datensatz ausgeschlossen, da spätestens zu diesem Zeitpunkt kein Übergang in eine Erwerbstätigkeit mehr zu erwarten war (und auch de facto nicht mehr stattfand).

³⁶ Nicht erst seit den belehrenden Ausführungen von Klein (1992) ist bekannt, daß eine scheinbare Zeitabhängigkeit der Übergangsrates auch aus nicht berücksichtigten Kovariaten resultieren kann (vgl. etwa Andreß 1988). Das gilt natürlich auch für sämtliche anderen Ergebnisse statistischer Modellierung.

Darstellung 10: Multivariate (log-logistische) Modelle zur Dauer von Sozialhilfe (alle Gründe der Beendigung zusammengefaßt)

Variable	Mit Hauptursachen		Ohne Hauptursachen	
	Koeff.	S.E.	Koeff.	S.E.
Konstante	-5.6942	0.2123 ***	-4.9515	0.1787 ***
Geschlecht: Weiblich	-0.1106	0.1149	-0.2210	0.1125 *
Haushaltstyp * Kinderzahl (R: alle anderen)				
Ehepaar mit Kind(ern)	-0.0285	0.1523	-0.1492	0.1505
Alleinerziehende	-0.2356	0.2146	-0.4995	0.1954 *
MPS				
>20-40	0.5826	0.1894 **	0.7009	0.1905 ***
>40-60	0.4932	0.1453 ***	0.7524	0.1438 ***
>60-80	0.6167	0.1953 **	0.7423	0.1948 ***
>80-100	0.4193	0.2261	0.6730	0.2228 **
>100-120	0.6802	0.2471 **	0.7752	0.2453 **
>120	0.9660	0.5207	0.7229	0.5220
Alter (R: 30 bis unter 35)				
Unter 18	-0.7490	0.3842	-1.0011	0.3778 **
18 bis unter 21	-0.1851	0.1817	-0.1556	0.1799
21 bis unter 25	0.0041	0.1719	0.0395	0.1701
25 bis unter 30	-0.0891	0.1706	-0.1938	0.1699
35 bis unter 45	-0.2875	0.1746	-0.241	0.1752
45 bis unter 55	-0.3080	0.2020	-0.3118	0.2021
55 bis unter 63	-0.8874	0.2822 **	-0.5349	0.2806
63 und älter	-1.0500	0.3300 **	-0.9938	0.3245 **
Hauptursache (R: Sonstiges)				
Warten	1.4477	0.1458 ***	-	-
Arbeitslosigkeit	0.3085	0.1454 *	-	-
Familie	-0.0729	0.2177	-	-
ln(λ)	-4.7317	0.2432 ***	-3.9367	0.2016 ***
ln(p)	0.3078	0.0745 ***	0.4349	0.1004 ***
-2 Log-Likelihood	6022.78		6150.15	

-2 Log-Likelihood Nullmodell: 6602.45

(*): $\alpha < 0.1$ *: $\alpha < 0.05$ **: $\alpha < 0.01$ ***: $\alpha < 0.001$

7759 Subepisoden, 458 Ereignisse

R: Referenzkategorie der Dummy-Variablen

**Darstellung 11: Multivariate (log-logistische) Modelle zur Dauer von Sozialhilfe
(nur Übergang in Arbeitsaufnahme)**

Variable	Mit Hauptursachen		Ohne Hauptursachen	
	Koeff.	S.E.	Koeff.	S.E.
Konstante	-7.2542	0.4230 ***	-6.4527	0.3470
Geschlecht: Weiblich	-0.2628	0.2644	-0.4772	0.2604 (*)
Haushaltstyp * Kinderzahl (R: alle anderen)				
Ehepaar mit Kind(ern)	0.5583	0.2919 (*)	0.5691	0.2815 *
Alleinerziehende	-0.1237	0.5683	-0.7595	0.5218
MPS				
>20-40	0.5674	0.3720	0.6447	0.3744 (*)
>40-60	0.2225	0.3037	0.3561	0.2995
>60-80	0.4637	0.4420	0.5466	0.4390
>80-100	-0.0948	0.5547	0.1113	0.5444
>100-120	0.8137	0.4535 (*)	1.0198	0.4524 *
>120	1.6657	1.0785	1.4274	1.0739
Alter (R: 30 bis unter 35)				
Unter 18	-0.0465	0.8560	-0.5101	0.8413
18 bis unter 21	-0.1467	0.3720	-0.0126	0.3683
21 bis unter 25	-0.0030	0.3409	0.0653	0.3369
25 bis unter 30	-0.7208	0.3691 (*)	-0.8344	0.3664 *
35 bis unter 45	-0.9359	0.3900 *	-0.9125	0.3904 *
45 bis unter 55	-1.4057	0.4652 **	-1.3674	0.4588 **
über 55 (bis unter 63)	-1.8114	0.7846 *	-1.5318	0.7795 *
Hauptursache (R: Sonstiges)				
Warten	1.4237	0.3714 ***	-	-
Arbeitslosigkeit	0.8463	0.3123 **	-	-
Familie	-0.7714	0.6292	-	-
ln(λ)	-6.0721	0.7437 ***	-5.4691	0.6189 ***
ln(p)	0.2795	0.1524 (*)	0.3060	0.1779 (*)
-2 Log-Likelihood	1520.26		1542.34	

-2 Log-Likelihood Nullmodell: 1623.00

(*): $\alpha < 0.1$ *: $\alpha < 0.05$ **: $\alpha < 0.01$ ***: $\alpha < 0.001$

7201 Subepisoden, 93 Ereignisse

Darstellung 12: Multivariate (log-logistische) Modelle zur Dauer von Sozialhilfe
(Übergang in Bezug vorrangiger Leistungen)

Variable	Mit Hauptursachen		Ohne Hauptursachen	
	Koeff.	S.E.	Koeff.	S.E.
Konstante	-8.2974	0.5103 ***	-6.1429	0.3211 ***
Geschlecht: Weiblich	-0.2879	0.2006	-0.4546	0.1959 *
Haushaltstyp * Kinderzahl (R: alle anderen)				
Ehepaar mit Kind(ern)	-0.0916	0.2485	-0.4980	0.2437 *
Alleinerziehende	0.0637	0.3781	-0.5589	0.3461
MPS				
>20-40	0.9000	0.2962 **	1.2296	0.2990 ***
>40-60	0.7392	0.2474 **	1.3558	0.2483 ***
>60-80	0.7788	0.3184 *	1.1581	0.3168 ***
>80-100	0.4080	0.3705	1.0731	0.3656 **
>100-120	0.4878	0.4453	0.8059	0.4403 (*)
>120	0.7244	1.0353	0.2900	1.0331
Alter (R: 30 bis unter 35)				
Unter 18	-0.6289	1.0740	-1.6336	1.0499
18 bis unter 21	-0.2574	0.3044	-0.1864	0.3028
21 bis unter 25	-0.2523	0.2944	-0.1916	0.2870
25 bis unter 30	0.2281	0.2720	-0.0158	0.2652
35 bis unter 45	-0.0494	0.2632	0.0363	0.2622
45 bis unter 55	0.1674	0.2978	0.1110	0.2956
55 bis unter 63	-0.5233	0.3661	0.1007	0.3594
63 und älter	-0.8689	0.5697	-0.8468	0.5525
Hauptursache (R: Sonstiges)				
Warten	3.5915	0.4289 ***	-	-
Arbeitslosigkeit	1.0479	0.4703 *	-	-
Familie	0.8387	0.5918	-	-
ln(λ)	-3.7920	0.2495 ***	-2.8979	0.1422 ***
ln(p)	0.6296	0.1296 ***	0.9723	0.1556 ***
-2 Log-Likelihood	2317.90		2566.66	

-2 Log-Likelihood Nullmodell: 2988.11

(*): $\alpha < 0.1$ *: $\alpha < 0.05$ **: $\alpha < 0.01$ ***: $\alpha < 0.001$

7759 Subepisoden, 184 Ereignisse

Wenn wir zunächst die Ergebnisse für alle Formen der Beendigung von Sozialhilfebezug betrachten (*Darstellung 10*), so zeigt sich zuallererst die nach den früheren Analysen der Antragskohorte (siehe auch oben *Darstellung 4*) erwartbare Dominanz der jeweiligen Hauptursache: Personen im »Wartestand« und Arbeitslose verlassen die Sozialhilfe wesentlich schneller als die übrigen beiden Gruppen (Ursachen »Familie« und »Sonstiges«); unter den beiden »schnellen« Gruppen weisen die Wartenden eine deutlich kürzere Dauer auf als die Arbeitslosen. Daneben machen sich zunächst nur zwei Einflüsse geltend: Das Alter mit dem erwarteten kurvilinearen Verlauf (der sich allerdings auch erst nach Ausscheiden der Hauptursachen aus dem Modell statistisch absichern läßt) sowie das durch die MPS gemessene Sozialprestige. Scheiden wir die Hauptursachen aus dem Modell aus, so zeigt sich daneben einmal ein negativer Effekt des Geschlechts; weibliche Sozialhilfeempfängerinnen (oder Sozialhilfeempfänger-Haushalte mit weiblichen Antragstellern) haben wesentlich geringere Chancen auf eine Beendigung der Sozialhilfe. Dieser Sachverhalt wird durch die Dominanz der häufig männlichen »Wartenden« und Arbeitslosen verdeckt. Es sind also (auf dieser Ebene) nicht nur die Alleinerziehenden, die besondere Armutrisiken aufweisen, sondern Frauen ganz unabhängig von der Familienkonstellation. Ein Effekt derselben kommt allerdings noch hinzu, nämlich bei den Alleinerziehenden; hier nehmen die Chancen, die Sozialhilfe zu verlassen, mit zunehmender Kinderzahl ab. - In beiden Modellen zeigt sich eine im Zeitverlauf zunächst kurzfristig steigende, dann jedoch abnehmende Übergangsrate, d.h., die Chancen des Ausstiegs aus der Sozialhilfe nehmen mit Ausnahme der ersten Wochen im Zeitverlauf ab.

Die Ergebnisse der beiden folgenden Modelle (*Darstellung 11 und 12*) zeigen - wiederum bezogen auf die Modelle ohne Effekt der Hauptursachen -, daß hinter dem scheinbaren Non-Effekt der Kinderzahl bei Ehepaaren auf die Sozialhilfedauer tatsächlich zwei verschiedene Einflüsse stehen, die sich gegenseitig aufheben: Bei der Arbeitsaufnahme nimmt die Chance, aus der Sozialhilfe auszuschneiden, mit zunehmender Kinderzahl sogar zu, während sie - erwartungsgemäß - bei der Beendigung durch vorrangige Leistungen abnimmt. Die Einflüsse der Alleinerziehenden lassen sich hier allerdings nicht mehr statistisch absichern; Alleinerziehende scheinen aber hinsichtlich *beider* Formen, die Sozialhilfe zu verlassen, geringere Chancen zu haben. Auch Frauen haben unabhängig von ihrer Familienkonstellation grundsätzlich schlechtere Chancen, der Sozialhilfe zu entkommen.

Wiederum etwas unterschiedlich könnten - vorbehaltlich einer nicht eindeutigen statistischen Absicherung - die Effekte des Berufsprestiges sein. Hinsichtlich der Arbeitsaufnahme könnten die Chancen, die Sozialhilfe zu verlassen, mit steigendem Prestige zunehmen, zumindest weist der Effekt für alle Gruppen gegenüber

der Bezugsgruppe der Ungelernten die gleiche Stärke auf. Hinsichtlich der vorrangigen Leistungen zeigt sich ein eher kurvilinearereffekt. Dieser ist nicht ganz unplausibel, weil sich z.B. unter den (wenigen) Personen bzw. Haushaltsvorständen mit einem hohen Berufsprestige einige Personen in Selbständigen-Berufen (Arzt, Rechtsanwalt) sowie eine Reihe von Lehrern befinden. Bei letzteren dürfte es sich um Absolventen eines Lehramts-Studiums handeln, die ebenso wie die Selbständigen keinen Anspruch auf Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung haben könnten.

Etwas unterschiedlich sind schließlich auch die Effekte des Alters. In bezug auf die Arbeitsaufnahme zeigen sich eindeutig schlechtere Chancen mit zunehmendem Alter; die Kurvilinearität des Verlaufs (auch schlechte Chancen bei den jüngsten) läßt sich hier nicht statistisch absichern, obwohl sie sehr plausibel ist (bei nicht wenigen Haushaltsvorständen unter 18 handelt es sich um Kinder, die formell als Antragsteller fungieren). Beim Übergang in vorrangige Leistungen ist schließlich ein eindeutiger Alterseffekt überhaupt nicht nachweisbar. Dies ist auch erwartbar, da unter den Wartefällen die Arbeitslosen dominieren und bei diesen - mit Ausnahme der jüngsten, die vielleicht noch keine Ansprüche erworben haben - eine Altersabhängigkeit der Arbeitslosenunterstützung eigentlich nicht zu erwarten ist.

Zuletzt sei noch auf die unterschiedliche Verweildauerabhängigkeit hingewiesen. Beim Übergang in die Arbeitsaufnahme ist ein anfänglicher Anstieg der Übergangsrate nur schwach nachzuweisen; auch nach anderen - hier nicht dargestellten - Modellschätzungen halten wir es für wahrscheinlich, daß es hier keine eindeutige Dauerabhängigkeit des Prozesses gibt, d.h., die Chancen einer Arbeitsaufnahme bleiben im Zeitverlauf *ceteris paribus* eher konstant. Dagegen findet sich bei den Übergängen in vorrangige Leistungen wieder ein eindeutiger glockenförmiger Verlauf.

5 Zusammenfassung

Unsere Analysen bestanden in drei wesentlichen Schritten. Zunächst haben wir unter rein quantitativen Gesichtspunkten einen Wechsel von der Ebene der »Akte«, also der Betrachtung der (nicht näher differenzierten) Haushalte als Analyseeinheit, auf die Ebene der Personen vollzogen. Dieser Schritt ist durchaus lohnend, schon allein deshalb, weil die Aktenebene keine Informationen hinsichtlich der Zahl der betroffenen Personen bietet. Es hat sich gezeigt, daß diese Informationen durchaus relevant sein können, insofern die Verteilung auf die einzelnen Ursachen für den Sozialhilfebezug, die wiederum ausschlaggebend für dessen

Dauer sind, sich auf der Personenebene nicht unerheblich anders gestalten kann als auf der Aktenebene. Allerdings ändert dies kaum etwas an dem Hauptergebnis, daß der Sozialhilfebezug ganz überwiegend kurzer und vorübergehender Natur ist.

In einem zweiten Schritt haben wir gezeigt, daß die hohe Betroffenheit von bestimmten Problemkonstellationen sehr stark über die Familie vermittelt ist, also über die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Ehegatten und zwischen Kindern und Eltern, bedingt durch die ökonomische Unselbständigkeit nicht nur der Kinder, sondern sicherlich in nicht wenigen Fällen infolge der familialen Aufgabenteilung auch eines Elternteils - in aller Regel der Mutter. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in den Haushalten mit Kindern - sowohl bei Ehepaaren als auch bei Alleinerziehenden - die Schwierigkeiten, neben der Kinderbetreuung ein Erwerbseinkommen zu erzielen, eine wesentliche Ursache für die Abhängigkeit von Sozialhilfeleistungen beim Ausfall anderer Einkommensquellen sein dürften.

In einem letzten Schritt haben wir versucht, Einflüsse auf die Dauer des Sozialhilfebezugs aufzuzeigen. Wegen der starken Abhängigkeit einzelner Personen vom Familien- bzw. Haushaltskontext wurde diese Analyse nicht auf der Individual-, sondern auf der Akten- oder Haushaltsebene durchgeführt. Neben der erwartbaren Altersabhängigkeit (bei besonders jungen und besonders alten Personen dauert der Sozialhilfebezug länger), der Abhängigkeit der Dauer des Sozialhilfebezugs von den sozialen Ressourcen (gemessen über das Sozialprestige des erlernten Berufs) und der Tatsache, daß eine Beendigung des Sozialhilfebezugs durch vorrangige Leistungen mit zunehmender Kinderzahl unwahrscheinlicher wird, wollen wir insbesondere auf ein Ergebnis verweisen, das wir zwar erwartet hatten, aber nicht in dieser Deutlichkeit: die schlechteren Chancen von Frauen, die Sozialhilfebedürftigkeit zu überwinden. Nach unseren Ergebnissen sind nicht nur die alleinerziehenden Mütter länger als andere Gruppen vom Sozialstaat abhängig, sondern Frauen (und Mädchen) generell, unabhängig von der jeweiligen Familienkonstellation. Herauszufinden, welche sozialen Mechanismen dies bewirken, ist eine wichtige Aufgabe für weitere Untersuchungen.

Literatur

- Allmendinger, J., H. Brückner und E. Brückner: Ehebande und Altersrente oder: Vom Nutzen der Individualanalyse. *Soziale Welt*, 43, 1992, 90-110.
- Andreß, H. J.: Spezifikationsfehler und unbeobachtete Heterogenität in Regressionsmodellen für Übergangsraten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 40, 1988, 93- 116.
- Andreß, H. J.: *Verlaufsdatenanalyse*. Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung, 1992.
- Armut in Hamburg. Beiträge zur Sozialberichterstattung. Hamburg: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales, 1993.
- Bien, W. und J. Marbach: Haushalt - Verwandtschaft - Beziehungen: Familienleben als Netzwerk. In: Bertram, H. (Hrsg.) *Die Familie in Westdeutschland*, Opladen: Leske + Budrich, 1991, 3-44.
- Blank, R. M.: Analyzing the length of welfare spells. *Journal of Public Economics*, 39, 1989, 245-273.
- Blossfeld, H. P., A. Hamerle und K. U. Mayer: *Ereignisanalyse*. Frankfurt/New York: Campus, 1986.
- Breuer, W.: Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebedürftigkeit. *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit*, 7, 1984, 258-261.
- Brinkmann, C., D. Friedrich, L. Fuchs und K. O. Lindlahr: Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug. *MittAB*, 24, 1991, 157-177.
- Brüderl, J./Klein, T., 1993: Bildung und Familiengründungsprozeß deutscher Frauen: Humankapital- und Institutioneneffekt. In: Diekmann, A. und S. Weick (Hrsg.) *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*, Berlin: Duncker & Humblot, 1993, 194-215.
- Büchtemann, C. F.: Soziale Sicherung bei Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebedürftigkeit. *MittAB*, 18, 1985, 450-466.
- Buhr, P. und M. Ludwig: Anweisung zur Vercodung von Verwaltungsdaten der Sozialhilfeakten der Bremer 10 % - Stichprobe. Unv. Ms. Bremen, 1990.
- Buhr, P. und W. Voges: Eine Ursache kommt selten allein ... Ursachen und Ursachenwechsel in der Sozialhilfe. *Sozialer Fortschritt*, 40, 1991, 261-270.
- Burkart, G.: Individualisierung und Elternschaft - Das Beispiel USA. *Zeitschrift für Soziologie*, 22, 1993, 159-177.
- Devine, J. A., M. Plunkett und J. D. Wright: The chronicity of poverty: Evidence from the PSID, 1968-1987. *Social Forces*, 70, 1992, 787-812.
- Duncan, G. J. (Hrsg.): *Years of Poverty, Years of Plenty*. Ann Arbor, Mich.: The University of Michigan, 1984.
- Feaster, D., P. Gottschalk und G. Jakobson: The impact of the 1981 AFDC reforms on dependency. *Journal of Human Resources*, 22, 1987, 542-550.
- Hauser, R. und H. J. Stubig: Strukturen der personellen Verteilung von Nettoeinkommen und Wohlfahrtspositionen. In: Hauser, R. und B. Engel (Hrsg.) *Soziale Sicherung und Einkommensverteilung*, Frankfurt/Main, New York: Campus, 1985, 41-97.
- Heinelt, H.: Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug. In: Breckner, I., H. Heinelt, M. Krummacher, D. Oelschlägel, T. Rommelspacher und K. M. Schmals (Hrsg.) *Armut im Reichtum. Erscheinungsformen, Ursachen und Handlungsstrategien in ausgewählten Großstädten der Bundesrepublik*, Bochum: Germinal, 1989, 47-92.

- Hill, M. S.: Some dynamic aspects of poverty. In: Hill, M. S., D. H. Hill und J. N. Morgan (Hrsg.) *Five Thousand American Families. Patterns of Economic Progress*, Vol. IX, Ann Arbor, Mich.: University of Michigan, 1981, 93-120.
- Hutchens, R.: Entry and exit transitions in a government transfer program: The case of Aid to Families with Dependent Children. *Journal of Human Resources*, 16, 1981, 217-237.
- Jacobs, H. und A. Ringbeck: *Zweiter Zwischenbericht zum Projekt »Hilfen zur Überwindung von Sozialhilfebedürftigkeit« im Auftrag des Bundesministerium für Familie und Senioren*. Köln: ISG (Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik), 1992.
- Jenkins, S. P.: Poverty measurement and the within-household distribution: agenda for action. *Journal of Social Policy*, 20, 1991, 457-483.
- Kaufmann, F. X.: Familie und Modernität In: Lüscher, K., F. Schultheis und M. Wehrspau (Hrsg.) *Die »postmoderne Familie«. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit (Konstanzer Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Band 3)*, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 1988, 391-415.
- Klein, T.: Zur Zeitabhängigkeit der Wiederbeschäftigungsrate Arbeitsloser. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44, 1992, 134-138.
- Krause, D. und G. Schäuble: *Jenseits von Klasse und Schicht*. Stuttgart: Enke, 1988.
- Krombholz, H.: Arbeit und Familie: Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Erwerbstätigkeit und die Aufteilung der Erwerbstätigkeit in der Partnerschaft In: Bertram, H. (Hrsg.) *Die Familie in Westdeutschland*, Opladen: Leske + Budrich, 1991, 193- 231.
- Krüger, H. u. a.: *Privatsache Kind - Privatsache Beruf*. Opladen, 1987.
- Landua, D.: Verläufe von Arbeitslosigkeit und ihre Folgen für die Wohlfahrt von Haushalten und Individuen. *Zeitschrift für Soziologie*, 19, 1990, 203-211.
- Lane, C.: Gender and the labour market in Europe: Britain, Germany and France compared. *The Sociological Review*, 41, 1993, 274-301.
- Leira, A.: Mothers, markets and the state: a Scandinavian 'model'? *Journal of Social Policy*, 22, 1993, 329-347.
- Leisering, L. und W. Voges: Erzeugt der Wohlfahrtsstaat seine eigene Klientel? Eine theoretische und empirische Analyse von Armutsprozessen. In: Leibfried, S. und W. Voges (Hrsg.) *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat (Sonderheft 32 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie)*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1992, 446-472.
- Leisering, L. und M. Zwick: Heterogenisierung der Armut? Alte und neue Perspektiven zum Strukturwandel der Sozialhilfeklientel in der Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Sozialreform*, 36, 1990, 715-745.
- Lompe, K. (Hrsg.): *Die Realität der Neuen Armut. Analysen der Beziehungen zwischen Arbeitslosigkeit und Armut in einer Problemregion*. Regensburg: Transfer, 1987.
- Lompe, K. und B. Pollmann: Abstieg der Arbeitslosen in die Sozialhilfe: Rekrutierungsmuster neuer Armut. *Soziale Sicherheit*, 35, 1986a, 198-207.
- Lompe, K. und B. Pollmann: Arbeitslosigkeit und Verarmung. Zu den Beziehungen von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug. *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge*, 66, 1986b, 114-118.
- Ludwig-Mayerhofer, W.: Arbeitslosigkeit, Erwerbsarbeit und Armut. Längerfristige Armutsrisiken im Kontext von Haushalt und Sozialstruktur. In: Leibfried, S. und W. Voges (Hrsg.) *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat (Sonderheft 32 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie)*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1992, 380-402.

- Ludwig-Mayerhofer, W.: Familiäre Vermittlung von sozialer Ungleichheit. Vernachlässigte Probleme in alter und neuer Ungleichheitsforschung. Erscheint in Berger, P. A. und P. Sopp (Hrsg.) Sozialstrukturelle Dynamiken und Lebenslauf (Arbeitstitel), Opladen: Leske + Budrich, 1994a.
- Ludwig-Mayerhofer, W.: Über die Heterogenität (auch der Dynamik) von Sozialhilfebedürftigkeit - und über die Schwierigkeiten ihrer Erfassung anhand amtlicher Unterlagen. Unv. Ms. (1994b).
- Luhmann, N.: Kommunikation über Recht in Interaktionssystemen. In: Blankenburg, E., E. Klaus und H. Rottleuthner (Hrsg.) Alternative Rechtsformen und Alternativen zum Recht (Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie, Band 6), Opladen: Westdeutscher Verlag, 1980, 99-112.
- Mayer, K. U.: Zum Verhältnis von Theorie und empirischer Forschung zur sozialen Ungleichheit. In: Giesen, B. und H. Haferkamp (Hrsg.) Soziologie der sozialen Ungleichheit, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1987, 370-392.
- Mayer, K. U. und H. P. Blossfeld: Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebenslauf. In: Berger, P. A. und S. Hradil (Hrsg.) Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile (Sonderband 7 der Sozialen Welt), Göttingen: Otto Schwartz & Co., 1990, 297-318.
- O'Neill, J. A., L. J. Bassi und D. A. Wolf: The duration of welfare spells. *Review of Economics and Statistics*, 69, 1987, 241-248.
- Osterman, P.: Welfare participation in a full employment economy: the impact of neighborhood. *Social Problems*, 38, 1991, 475-491.
- Piachaud, D.: Wie mißt man Armut? In: Leibfried, S. und W. Voges (Hrsg.) Armut im modernen Wohlfahrtsstaat (Sonderheft 32 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), Opladen: Westdeutscher Verlag, 1992, 63-87.
- Plant, M. W.: An empirical analysis of welfare duration. *American Economic Review*, 74, 1984, 673-684.
- Pollmann, B.: Arbeitslose Sozialhilfeempfängerinnen: die Folgen einer Kumulation geschlechtsspezifischer Benachteiligungen im Erwerbs- und Sozialsystem der Bundesrepublik. *Soziale Sicherheit*, 37, 1988, 179-184.
- Porst, R.: Haushalte und Familien 1982. Zur Erfassung und Beschreibung von Haushalts- und Familienstrukturen mit Hilfe repräsentativer Bevölkerungsumfragen. *Zeitschrift für Soziologie*, 13, 1984, 165-175.
- Rohwer, G., W. Voges und P. Buhr: Verlaufsanalysen in der Sozialhilfeforschung. Eine Einführung in das Programm SHD. Sonderforschungsbereich 186, Arbeitspapier Nr. 14. Bremen, 1992.
- Rohwer, G.: TDA Working Papers. Bremen 1993.
- Schneider, H.: Verweildaueranalyse mit GAUSS. Frankfurt/New York: Campus, 1991.
- Schnell, R., P. B. Hill und E. Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung. München/Wien: Oldenbourg, 1988.
- Scholz, W.: Sozialhilfe und Arbeitslosigkeit. *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge*, 63, 1983, 423-429.
- Tukey, J. W.: *Exploratory data analysis*. Reading, MA: Addison & Wesley, 1977.
- Wegener, B.: *Kritik des Prestiges*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1988.

ANHANG

Die Aufbereitung der Daten der »Antragskohorte 1983« mit SPSS/PC⁺

Für die Datenaufbereitung des LSA-Daten steht das Programm SHD zur Verfügung (Rohwer, Voges & Buhr 1992). Dieses ist jedoch für personenbezogene Daten nur eingeschränkt geeignet; zudem lassen sich einige sinnvolle Datenaufbereitungen (etwa: die Bildung zeitveränderlicher Kovariaten) mit SHD überhaupt nicht realisieren. In diesem Anhang wird anhand einiger Beispiele gezeigt, wie die Probleme der Aufbereitung der LSA-Daten mit dem unter Soziologen wohl am weitesten verbreiteten Statistik-Programm, SPSS, konkret der Version SPSS/ PC⁺ 4.01 gelöst werden können.

Beispiel 1: Die Aufbereitung personenspezifischer Spell-Daten

Werden Daten mit SHD aufbereitet, werden grundsätzlich alle Fälle, die in den jeweils gesuchten Variablen Fehlwerte aufweisen, aus den erzeugten Datenfiles ausgeschlossen. Diese Vorgehensweise ist allerdings in manchen Fällen ungünstig. Beispielsweise kann es informativ sein, zwischen verschiedenen Codes von Fehlwerten zu unterscheiden. So bedeutet der Code »-7«, daß keine sinnvolle Angabe möglich ist, mit anderen Worten, daß die Angabe »entfällt« oder »nicht zutrifft«. ³⁷ Dagegen erfaßt Code »-8« die Fälle, in denen keine Angabe gefunden werden konnte, *obwohl* eigentlich eine Angabe vorhanden sein sollte (der klassische Fall von »keine Angabe«), Code »-9« erfaßt Fälle, die bereits den Haushalt verlassen haben. Während die Angabe »entfällt« in aller Regel tatsächlich irrelevant ist und außer Acht gelassen werden kann, können andere Fehlwerte unter Umständen relevante Informationen darstellen (und sei es nur, wenn man in Erfahrung bringen will, um welchen Typ von Fehlwert es sich handelt). Da aber alle Fehlwerte von SHD gleich behandelt - nämlich unberücksichtigt gelassen - werden, ist ein Zugriff auf die Rohdaten erforderlich, wenn Fälle mit Fehlwerten aufbereitet werden sollen.

³⁷ Praktisch hat der Code »-2«, der lt. Manual eigentlich die Bedeutung »vor Erfassung (z.B. Person noch nicht im Haushalt)« haben soll, in vielen Fällen die gleiche Bedeutung.

Das Problem, das gelöst werden muß, liegt darin, daß die Rohdaten auf der Ebene des Aktenfalles organisiert sind und jeder Person auch personenspezifische Variablen zugewiesen sind. Beispielsweise enthält der Recordtyp 16 die Informationen hinsichtlich der Gründe für die Beendigung des jeweiligen Sozialhilfe-Spells, und zwar pro Individuum zwei Gründe (von denen der zweite häufig entfällt). Diese Informationen sind für die Personen Nr. 1 bis 10 eines jeden Haushalts in 20 verschiedenen Variablen niedergelegt, die wir hier - abweichend vom SHD-Manual und in Übereinstimmung mit dem folgenden Beispiel - mit den Variablen-Namen »g01«, »g02« (erster und zweiter Grund für die 1. Person eines jeden Haushaltes; wir folgen den Regeln von SHD, nach denen der ersten Person die Ordnungsziffer 0 zugewiesen wird), »g11« und »g12« (erster und zweiter Grund für die zweite Person) usf. bezeichnen wollen. Um nun aus diesen Daten einen personenbezogenen Datensatz zu machen, kann folgendermaßen vorgegangen werden:

1. Einlesen der Rohdaten.
2. Erzeugung einer Personen-Identifikationsnummer (PID) aus der Akten-Identifikationsnummer (AID) für die jeweils erste Person im Haushalt.
3. Zuweisung der relevanten personenbezogenen Informationen an zwei neue Variablen, die für alle Personen den gleichen Namen haben.
4. (Temporäre) Selektion aller Fälle mit den gewünschten Werten in diesen neuen Variablen (genauer in der Variablen für den »ersten« Grund, da häufig ein zweiter Grund gar nicht gegeben ist). Alle anderen Personen als die jeweils erste weisen in dieser Variablen einen Fehlwert »-7« (oder »-2«) auf und werden somit, wie gewünscht, ebenso ausgeschlossen wie diejenigen »ersten« Personen, bei denen selbst dieser Fehlwert eingetragen ist. Da SPSS/PC⁺ nur einen einzigen Variablenwert für temporäre Selektionen zuläßt, müssen die Werte »-2« und »-7« zusammengefaßt werden.
5. Erzeugen einer Datei mit den so selektierten Daten.
6. Wiederholung der Schritte 2. bis 5. für die zweite bis zehnte Person eines jeden Haushalts.
7. Zusammenfügen der personenbezogenen Dateien.

Konkret können die SPSS-Anweisungen etwa folgendermaßen aussehen:

```

* Recordtyp 16 - Grund für das Ende des Bezugs.
data list file = '\shd\sdatt\sdatt16' free/
  aid nspell lfdnr begjahr begmon begtag endjahr endmon endtag
  g01 g02  g11 g12
  g21 g22  g31 g32
  g41 g42  g51 g52
  g61 g62  g71 g72
  g81 g82  g91 g92.
* Daten für die erste Person.
com pid = aid * 10 + 0.
com grend1 = g01.
com grend2 = g02.
rec grend1 (-2 = -7).
pro if (grend1 ne -7).
save out = 'r16_0.tmp'/drop nspell g01 to g92/ com.
* Daten für die zweite Person.
com pid = aid * 10 + 1.
com grend1 = g11.
com grend2 = g12.
rec grend1 (-2 = -7).
pro if (grend1 ne -7).
save out = 'r16_1.tmp'/drop nspell g01 to g92/ com.
.
.
... usf. bis

save out = 'r16_9.tmp'/drop nspell g01 to g92/ com.
* Zusammenfügen aller personenbezogenen Dateien.
add file = 'r16_0.tmp'
/ file = 'r16_1.tmp'
/ file = 'r16_2.tmp'
/ file = 'r16_3.tmp'
/ file = 'r16_4.tmp'.
add file = *
/ file = 'r16_5.tmp'
/ file = 'r16_6.tmp'
/ file = 'r16_7.tmp'
/ file = 'r16_8.tmp'.
add file = *
/ file = 'r16_9.tmp'.
save out = 'recl6p.sys'/com.

```

Beispiel 2: Das Zusammenfügen von Daten nach einem primären Datensatz

SPSS erlaubt bekanntlich das »Hintereinanderhängen« von (im Regelfall identischen oder ähnlichen) Dateien verschiedener Untersuchungseinheiten (Befehl »join

add«) ebenso wie das »Nebeneinanderhängen« von (im Regelfall verschiedenartigen) Dateien der selben Untersuchungseinheiten (Befehl »join match«).

Etwas weniger bekannt ist ein häufig sehr nützlicher Unterfall des »join match«-Befehls, nämlich die Verbindung von Dateien unter Ausnützung der Option »join match table = ...«. Diese Art der Verknüpfung hat u.a. folgende Eigenschaften: (1) Werden zwei oder mehrere Dateien im »join match«-Befehl ausschließlich mit dem Schlüsselwort »file« angesprochen, so wird jeder Record aus einer der Ursprungsdateien, der in den Verknüpfungsvariablen keine Entsprechung in einem anderen Datensatz hat, in der Ergebnisdatei zu einem eigenen Record. Wird dagegen eine Datei mit dem Schlüsselworte »table« angesprochen, so gehen deren einzelne Records nur dann in den Ergebnisdatensatz ein, wenn sie in den Verknüpfungsvariablen mit den als »file« angesprochenen Dateien übereinstimmen. (2) Eine weitere Möglichkeit besteht darin, auf diese Weise Informationen, die in einer Datei nur *einmal* vertreten sind, den Fällen einer anderen Datei gegebenenfalls *mehrfach* zuzuweisen, falls die entsprechende Untersuchungseinheit dort mehrfach vertreten ist. Letztere Konstellation ist für die konkrete Aufgabe besonders wichtig, weil sie z.B. erlaubt, aktenbezogene Daten (jede Akte = ein Record) personenbezogenen Daten (mehrere Personen aus einer Akte = mehrere Records) hinzuzufügen oder personenbezogene Daten (jede Person = ein Record) personenepisoden-bezogenen Daten (jede Episode einer Person = ein Record) hinzuzufügen.

Wir wollen hier nur ein einfaches Beispiel für die erste Möglichkeit bringen. Das Problem besteht darin, daß die personen- und spell-bezogenen Dateien über den Sozialhilfebezug aus den Recordtypen 14, 15 und 16 nicht exakt zueinander passen, d.h., es gibt in einigen der drei Dateien in den Rohdaten Datensätze, die nach Maßgabe der zentralen Match-Kriterien - PID und Datum des Beginns des jeweiligen Spells - keine Entsprechung in einem oder beiden der anderen Datensätze haben. Exakte Übereinstimmung war zwar bei der Datenerhebung angestrebt, jedoch sind durch einige Fehlcodierungen oder Fehleingaben einige Unstimmigkeiten aufgetreten. Würde man daher folgende Anweisung einsetzen:

```
match file = 'rec14p.sys'/file = 'rec15p.sys'/file = 'rec16p.sys'/by
  pid begjahr begmon begtag
```

so würde man 13 Fälle (Records von Personen-Spells) erhalten, die keine Entsprechung in Recordtyp 14 haben.

Wie eine genaue Inspektion der Daten gezeigt hat, können die Daten aus Recordtyp 14 (Sozialhilfe in Einrichtung) als am ehesten fehlerfrei gelten, während in

den Recordtypen 15 und 16 manche Personen-Spells mehrfach (teils in identischer, teils in jeweils leicht abgewandelter Form) enthalten sind. Es liegt daher nahe, die auf Recordtyp 14 bezogene Datei als »primäre« Datei einzusetzen und die Daten mit den Gründen für Beginn und Beendigung des jeweiligen Spells in einem »join match«-Befehl mit dem Schlüsselwort »table« anzusprechen. Da pro »join match«-Kommando das Schlüsselwort »table« nur einmal gebraucht werden kann, erfolgt das Zusammenfügen der Dateien in zwei Schritten.

```
match file = 'rec14p.sys'/table = 'rec15p.sys'/by pid begjahr begmon
  begtag.
match file = */table = 'rec16p.sys'/by pid begjahr begmon begtag.
```

Diejenigen Datensätze aus den mit »table« angesprochenen Dateien, die Einträge aufweisen, die nicht zu Recordtyp 14 passen, werden nunmehr nicht in die Ergebnisdatei aufgenommen.

Beispiel 3: Die »LAG«-Funktion

Der Datensatz der »Antragskohorte 1983« ist in sog. »Spells« organisiert. Das heißt, eine Einheit im Datensatz (ein »Record«) ist nicht eine Person, sondern eine Episode aus dem Sozialhilfeverlauf einer Person.³⁸ Genauer gesagt handelt es sich um *Teilepisoden*, die sehr häufig Bestandteil von übergreifenden Episoden sind (für eine genaue Diskussion vgl. Rohwer, Voges & Buhr 1992, S. 5 ff.)

Wir zeigen im folgenden, wie mit SPSS auf Daten einer Untersuchungseinheit aus verschiedenen Teilepisoden zugegriffen werden kann. Insbesondere geht es um die Frage, wie diese zusammenhängenden Episoden verknüpft werden können. Dazu verwenden wir die gleichen Kriterien wie das SHD-Programm, d.h., wenn ein bestimmter Maximalabstand zwischen zwei Spells nicht überschritten wird, gelten diese als zusammengehörig. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß - abgesehen davon, daß das Zusammenfügen von Spells auf Personenebene in SHD nur mit einem Abstand von »0« möglich ist - grundsätzlich mit der im folgenden dargestellten Möglichkeit auch komplexere Lösungen realisierbar wären (was mit SHD auch auf der Aktenebene nicht geht). Z.B. ließen sich Episoden auch nach inhaltli-

³⁸ Die Rohdaten beziehen sich nicht auf Personen, sondern auf den Aktenfall, also die Bedarfsgemeinschaft. Der inhaltlichen Zielsetzung der Arbeit gemäß behandeln wird hier jedoch den Fall personenbezogener Episoden und setzen voraus, daß diese gemäß den bisher geschilderten Schritten aufbereitet wurden. Die im folgenden dargestellten Möglichkeiten eignen sich aber gleichermaßen für eine aktenbezogene Aufbereitung.

chen Kriterien bilden, etwa nach der Übereinstimmung der Gründe für den Beginn der einzelnen Teilepisoden³⁹ oder nach der Angabe von Gründen für die Beendigung der Episoden.

Die im folgenden geschilderte Vorgehensweise mit der »lag«-Funktion läßt sich auch auf andere Programmpakete übertragen,⁴⁰ was auch deshalb sinnvoll sein kann, weil SPSS nur ganz rudimentäre Analysen von Verlaufsdaten zuläßt.

Das hier vorgestellte Beispiel bezieht sich auf die Sozialhilfe-Episoden, die hier aus den Daten des Recordtyp 15 gewonnen werden. Wir setzen voraus, daß die Daten bereits als Personen-Spells aufbereitet wurden, wie dies oben in Abschnitt 1 beschrieben wurde.

Zur Verfügung stehen die Variablen PID (Personen-ID), lfdnr (laufende Nr. des jeweiligen Spells), begtag, begmon, begjahr (Beginn des jeweiligen Spells), endtag, endmon, endjahr (Ende des Spells), sowie granf1, granf2 und granf3 (erster, zweiter und dritter Grund für den Anfang des jeweiligen Spells). Die Spells sind nach Personen und innerhalb jeder Person nach der zeitlichen Abfolge der Spells sortiert.

Zunächst einmal müssen die Voraussetzungen für das Zusammenfügen von Spells geschaffen werden, indem fehlenden Datumswerten sinnvolle Werte zugewiesen werden. Dieses Problem betrifft hier die fehlenden Angaben hinsichtlich der *Tage*, an denen Spells beginnen oder enden.

Das SHD-Programm weist in diesem Fall allen Fehlwerten, die sich auf den Beginn einer Episode beziehen, den Wert »1«, und denjenigen, die sich auf das Ende beziehen, den Wert des jeweils letzten Tages des betreffenden Monats zu. Dies führt in Einzelfällen zu Inkonsistenzen, z.B. dann, wenn von einem Spell der Tag des Beginns nicht bekannt ist, aber der vorherige Spell im gleichen Monat endete.⁴¹ Wir gehen daher im folgenden so vor: Zunächst wird in denjenigen

³⁹ Das ist z.B. notwendig, um Gründe für den Bezug von Sozialhilfe als zeitabhängige Kovariate zu spezifizieren.

⁴⁰ In BMDP geht es um die RETAIN-Anweisung, in SAS und TDA um die LAG-(TDA auch: PRE-)Funktion.

⁴¹ Der umgekehrte Fall wäre auch denkbar, tritt jedoch, soweit wir gesehen haben, nicht auf. Es existiert allerdings ein Fall im Datensatz, bei dem für einen Spell explizit ein Datum des Beginns eingegeben wurde, das vor dem Ende des vorangegangenen Spells liegt. Es handelt sich jedoch nur um zwei Tage.

Fällen, in denen Jahr und Monat des Beginns eines Spells mit Jahr und Monat des Endes des vorherigen Spells übereinstimmen sowie der Tag des Beginns des betreffenden Spells unbekannt (Code »-1«), der Tag des Endes des vorangegangenen Spells aber bekannt ist (und damit per definitionem mindestens den Wert 1 annimmt), dem Tag des Beginns ein Wert zugewiesen, der um 1 größer ist als der Tag des Endes des vorherigen Spells. Der Vergleich beider Spells hinsichtlich von Jahr und Monat des Beginns bzw. des Endes sowie die Zuweisung des Wertes für den Tag der Episode geschieht mittels der »lag«-Funktion. Selbstverständlich muß der Vergleich sich auf Spells ein und derselben Akte beziehen, d.h., die PIDs der beiden Spells müssen übereinstimmen. - Erst dann wird den jetzt noch fehlenden Werten für Tage das Datum des ersten bzw. des letzten Tages des Monats zugewiesen.

* Kodierung des Datums bei fehlenden Angaben hinsichtlich des Tages.

```

if (pid eq lag(pid) and
    begjahr eq lag(endjahr) and begmon eq lag(endmon) and begtag
    eq -1 and lag(endtag) ne -1) begtag = lag(endtag) + 1.
if (begtag eq -1) begtag = 1.
fre begtag.

if (
    endtag eq -1 and
    (endmon eq 1 or endmon eq 3 or endmon eq 5 or endmon eq 7 or
    endmon eq 8 or endmon eq 10 or endmon eq 12)
)
    endtag = 31.
if (
    endtag eq -1 and
    (endmon eq 4 or endmon eq 6 or endmon eq 9 or endmon eq 11)
)
    endtag = 30.
if (
    endtag eq -1 and
    (endmon eq 2 and endjahr ne 84 and endjahr ne 88)
)
    endtag = 28.
if (
    endtag eq -1 and
    (endmon eq 2 and (endjahr eq 84 or endjahr eq 88))
)
    endtag = 29.

```

Nunmehr wird - wieder mit Hilfe der »lag«-Funktion - die Differenz zwischen Ende des vorangegangenen und Beginn des gegenwärtigen Spells gebildet (Variable »diff«). Da die »lag«-Funktion nicht innerhalb der »yrmoda«-Funktion eingesetzt werden kann, müssen die benötigten Variablen vorher explizit gebildet werden.

* Definition von Episoden: Abstand von mehr als 1 Monat.

```
com lendjahr = lag(endjahr).
com lendmon = lag(endmon).
com lendtag = lag(endtag).
if (pid eq lag(pid)) diff = yrmoda(begjahr,begmon,begtag) -
    yrmoda(lendjahr,lendmon,lendtag) - 1.
fre diff.
```

Nun wird für jeden Spell festgelegt, zu welcher Episode er gehört (Variable »epinr«). Dies ist erforderlich, um im Anschluß den jeweils ersten und letzten Spell einer Episode und daraus wiederum Anfang und Ende dieser Episode bestimmen zu können

Dazu wird dem jeweils ersten Spell eines Falles der Wert 1 zugewiesen. (Dieser erste Spell ist ganz einfach dadurch definiert, daß er eine andere PID aufweist als der vorangehende Spell.) Alle darauffolgenden Spells erhalten zunächst den Wert des vorherigen Spells; liegen mehr als 31 Tage zwischen Beginn des gegenwärtigen und Ende des vorherigen Spells, beginnt eine neue Episode, d.h., die Variable »epinr« wird um den Wert 1 erhöht. Zu beachten ist folgendes: Der erste Record erhält in allen Variablen, die mit Hilfe der »lag«-Funktion gebildet werden, einen Fehlwert (»system missing«). Ihm würde daher bei der hier gewählten Vorgehensweise⁴² kein gültiger Wert in der Variablen »epinr« zugewiesen werden, wenn der Vergleich (in der zweiten Zeile des folgenden Beispiels) sich direkt mittels »lag« auf die vorangehende PID beziehen würde.⁴³ Daher wird hier zunächst eine Hilfsvariable »lpid« (PID des vorhergehenden Records) gebildet. Ferner muß beachtet werden, daß die Zuweisung von »epinr = 1« an diesen Record anhand der Bedingung »missing(lpil)« in einer eigenen Zeile erfolgen muß, da - entgegen dem SPSS-Handbuch (und auch entgegen den Regel der Logik) - eine Verknüpfung eines gültigen Wertes und eines Fehlwertes mittels »or« nicht zu sinnvollen Resultaten führt. Konkret: Würde die zweite Zeile des Beispiels lauten »if (pid ne lpil or missing(lpil))«, würde der erste Record

⁴² Dieses Problem würde gar nicht auftreten, wenn man einfach zunächst für alle Fälle die Variable »epinr« mit dem Wert 1 initialisieren und dann wie im Beispiel fortfahren würde. Es geht uns hier um den Hinweis auf einen möglichen Fallstrick.

⁴³ Die »lag«-Anweisung kann auch nicht im Rahmen einer »missing«-Anweisung verwendet werden (ganz abgesehen von dem nachfolgend im Haupttext geschilderten Problem), d.h., der Ausdruck »... missing(lag(aid)) ...« ist in SPSS/PC unzulässig.

»epinr« einen Fehlwert (system missing) zugewiesen bekommen.⁴⁴

* Bestimmung der Ordnungsnummer der Episode, der die einzelnen Spells zugehören

```
com lpid = lag(pid).
if (pid ne lpid) epinr = 1.
if (missing(lpid)) epinr = 1.
fre epinr.
if (pid eq lpid) epinr = lag(epinr).
if (pid eq lpid and diff gt 31) epinr = epinr + 1.
fre epinr.
```

Im nächsten Schritt werden Variablen gebildet, die Beginn und Ende der einzelnen Episoden markieren.⁴⁵ Beginn jeder Episode ist der Beginn des ersten Spells dieser Episode, Ende jeder Episode ist das Ende des letzten Spells dieser Episode. Außerdem werden für jede Episode drei Variablen für diejenigen (maximal drei) Anfangsursachen festgelegt, die am Beginn der Episode stehen, d.h., die Anfangsursachen aus dem ersten Spell jeder Episode.⁴⁶

Zunächst gilt, daß der erste Spell einer jeden Person zugleich der erste Spell der ersten Episode dieser Person ist. Daher können in allen Spells, deren PID nicht mit der des vorangegangenen Falles übereinstimmt (einschließlich des ersten Falles, der in der Variablen »lpid« einen Fehlwert aufweist), die Angaben hinsichtlich des Beginns und die Variablen zu den Gründen in die entsprechenden

⁴⁴ Alternativ wäre in diesem Beispiel eine Identifikation des ersten Records anhand der SPSS-internen Variablen »\$casenum« möglich. Diese Variable wird jedoch problematisch, wenn Datensätze sortiert oder mehrere Datensätze zusammengefügt werden; es ist dann oft nicht mehr möglich, die Sortierreihenfolge der Variablen »\$casenum« zu überblicken.

⁴⁵ Die Prozedur ließe sich vereinfachen, indem Beginn und Ende der Episoden auf ein fixes Datum im Julianischen Kalender bezogen würden, wie dies mit der bereits verwendeten Funktion »yrmod-a« (oder auch mit dem SHD-Programm, vgl. Rohwer, Voges & Buhr 1992, S. 10) möglich ist; dann wäre der Beginn jeder Episode sehr einfach als der Spell-Beginn mit dem niedrigsten Wert und ihr Ende als das Spell-Ende mit dem höchsten Wert zu ermitteln. Der resultierende Datensatz wäre dann allerdings bereits relativ unanschaulich. Außerdem hilft diese Vorgehensweise nicht bei anderen Variablen, z.B. den Angaben über die Ursache für den Sozialhilfebezug zu Beginn der Episode. Daher wählen wir den hier dargestellten, etwas mühseligeren Weg.

⁴⁶ Die Gründe für den Beginn des SH-Bezugs können selbst im Verlauf einer Episode wechseln. Für viele Fragestellungen ist es aber sinnvoll zu wissen, welche Gründe am Anfang des Eintritts in die jeweilige SH-Episode standen.

episodenspezifischen Variablen (ebegjahr, ebegmon, ebegtag; granf1a, granf2a, granf3a) transformiert werden. Das gleiche gilt für alle Spells, die nicht hinsichtlich der Episoden-Nummer (aber hinsichtlich der PID!) mit dem vorherigen Spell übereinstimmen. Um nun den jeweils letzten Spell einer Episode zu bestimmen und hieraus die entsprechenden Datums-Angaben für das Ende der Episode zu gewinnen (Variablen eendjahr, eendmon, eendtag), wird der Datensatz einfach in absteigender Reihenfolge der Spells sortiert. Dann gilt: Stimmen PID des Spells und PID des vorherigen Spells nicht überein, handelt es sich um den letzten Spell; ebenso, wenn die Episoden-Nummern zweier Spells ein und derselben Person nicht übereinstimmen. - Die abschließende Sortierung des Datensatzes in aufsteigender Reihenfolge der Spells ist nicht zwingend erforderlich, sie erleichtert aber die Inspektion des Datensatzes vor dem nächsten Schritt, falls gewünscht.

*** Bildung von episodenspezifischen Variablen vor Aggregation des Datensatzes.**

```

if (pid ne lpid) ebegjahr = begjahr.
if (pid ne lpid) ebegmon = begmon.
if (pid ne lpid) ebegtag = begtag.
if (pid ne lpid) granf1a = granf1.
if (pid ne lpid) granf2a = granf2.
if (pid ne lpid) granf3a = granf3.
if (missing(lpid)) ebegjahr = begjahr.
if (missing(lpid)) ebegmon = begmon.
if (missing(lpid)) ebegtag = begtag.
if (missing(lpid)) granf1a = granf1.
if (missing(lpid)) granf2a = granf2.
if (missing(lpid)) granf3a = granf3.
if (pid eq lpid and epinr ne lag(epinr)) ebegjahr = begjahr.
if (pid eq lpid and epinr ne lag(epinr)) ebegmon = begmon.
if (pid eq lpid and epinr ne lag(epinr)) ebegtag = begtag.
if (pid eq lpid and epinr ne lag(epinr)) granf1a = granf1.
if (pid eq lpid and epinr ne lag(epinr)) granf2a = granf2.
if (pid eq lpid and epinr ne lag(epinr)) granf3a = granf3.

sor cas by pid (a) lfdnr (d).
com lpid = lag(pid).

if (pid ne lpid) eendjahr = endjahr.
if (pid ne lpid) eendmon = endmon.
if (pid ne lpid) eendtag = endtag.
if (missing(lpid)) eendjahr = endjahr.
if (missing(lpid)) eendmon = endmon.
if (missing(lpid)) eendtag = endtag.
if (pid eq lpid and epinr ne lag(epinr)) eendjahr = endjahr.
if (pid eq lpid and epinr ne lag(epinr)) eendmon = endmon.
if (pid eq lpid and epinr ne lag(epinr)) eendtag = endtag.
sor cas by pid lfdnr.

```

Jetzt wird mit der SPSS-Prozedur »aggregate« der Datensatz so umgeformt, daß die Grundanalyseeinheit (»Record«) nicht mehr die Spells, sondern die Episoden bilden. Die Verwendung der »max«-Funktion ist willkürlich, da es für jede Episode (also jeden Record im Ziel-Datensatz) jeweils nur einen einzigen gültigen Wert in den Ausgangsvariablen gibt.

* Bildung eines episodenzugehörigen Datensatzes mit PID, Episoden-Nr., Gründen für Beginn des SH-Bezugs sowie Daten zu Beginn und Ende der Episode.

```

aggreg out = */pres/break pid epinr
/ granf1 = max(granf1a)
/ granf2 = max(granf2a)
/ granf3 = max(granf3a)
/ begjahr = max(ebegjahr)
/ begmon = max(ebegmon)
/ begtag = max(ebegtag)
/ endjahr = max(eendjahr)
/ endmon = max(eendmon)
/ endtag = max(eendtag).

```

Beispiel 4: Monatsbezogenes Episoden-Splitting

Durch seine komplexe zeitbezogene Konstruktion erlaubt der Datensatz der LSA die Bildung zeitabhängiger Kovariaten für die Analyse der Determinanten von Sozialhilfeverläufen. Solche Kovariaten können auf zweierlei Art und Weise in Modellen zur Verlaufsdatenanalyse verwendet werden. Eine einfache Möglichkeit besteht im Rahmen von Partial-Likelihood-Modellen nach Cox, wo zeitbezogene Variablen unmittelbar auf die Prozeßzeit bezogen werden können (vgl. etwa Blossfeld, Hamerle & Mayer 1986, S. 155). Einen hierfür geeigneten Datensatz mit SPSS zu bilden ist einfach. Allerdings hat diese Vorgehensweise einige Nachteile. Nicht nur enthalten die einzelnen Records - je nach Häufigkeit von Veränderungen - u.U. sehr viele Variablen; vor allem nimmt die Rechenzeit bei der Datenauswertung mit der Zahl der Variablen extrem zu. Und schließlich läßt das Cox-Modell keine explizite Modellierung des »Baseline Hazards« zu; damit können Phänomene der Verweildauerabhängigkeit des Prozesses nicht analysiert werden.

Im Rahmen parametrischer Modelle für Verlaufsdaten lassen sich zeitbezogene Kovariaten durch sog. Episoden-Splitting einbeziehen. Wir wollen im folgenden zeigen, wie dies mit SPSS/PC⁺ erreicht werden kann. Sicherlich gehen wir dabei an die Grenzen dessen, was mit den beschränkten Möglichkeiten von SPSS/PC⁺

noch in sinnvoller Weise zu realisieren ist.⁴⁷ Auf der anderen Seite stehen vielen Sozialwissenschaftlern keine anderen Möglichkeiten der Datenverarbeitung zur Verfügung; das folgende mag den oder die eine(n) oder andere(n) ermuntern, die Möglichkeiten eines bekannten und bei allen Problemen doch weitgehend zuverlässigen Programmpakets auszureizen.⁴⁸ - In SPSS für Windows und in der Großrechner-Version SPSS-X kann mit Hilfe der REREAD-Funktion und den verfügbaren Möglichkeiten für Schleifen ein wesentlich effizienterer Programmcode geschrieben werden; dies wird in einer anderen Arbeit ausführlich erläutert (Brüderl & Ludwig-Mayerhofer 1994). Da jedoch viele Sozialwissenschaftler derzeit mit SPSS/PC⁺ arbeiten, und unser folgendes Beispiel auch auf andere Programmpakete mit ähnlichen Funktionen zur Datentransformation übertragbar ist, halten wir es für sinnvoll, an dieser Stelle die zwar umständliche, jedoch auch sehr einfache Lösung in SPSS/PC⁺ vorzustellen.

Wir gehen im folgenden von dem Sachverhalt aus, daß der gesamte LSA-Datensatz sehr viele und zeitlich sehr heterogene Daten enthält. Mit Ausnahme des Sozialhilfebezugs selbst ist die minimale zeitliche Einheit der Daten ein Monat; auch Daten zur Arbeitsmarktlage stehen monatsweise zur Verfügung. Das legt es nahe, die Daten von vorneherein in monatsbezogene Sub-Episoden zu zerlegen. Wir zeigen das Episodensplitting hier für die Daten zum Sozialhilfebezug. Hier ist die Datenbasis insofern präziser als bei den übrigen Daten, als Beginn und Ende auf den Tag genau festliegen (auch wenn es sich dabei manchmal nur um Schätz- oder Näherungswerte handelt). Dem ist bei der Konstruktion des monatsbezogenen Datensatzes Rechnung zu tragen, indem die Dauer des Sozialhilfebezugs exakt, d.h., in Tagen, angegeben wird.

⁴⁷ Während die Konzeptualisierung des Programmablaufs und die Rechenzeit nicht sehr ins Gewicht fallen, entfällt wegen der fehlenden Möglichkeit der Programmierung von Schleifen sehr viel Zeit auf das Schreiben des umfangreichen Programmcodes.

⁴⁸ Um Mißverständnissen vorzubeugen: Wir vertreten keinesfalls die Auffassung, daß mehr als ein EDV-Programm zu erlernen eine Zumutung für Sozialwissenschaftler darstellt - ganz im Gegenteil. Das gilt nicht zuletzt für den Bereich der Datenanalyse, wo das hier verwendete Programmpaket trotz (oder vielleicht wegen?) seiner weiten Verbreitung im Bereich der statistischen Modellierung - so auch auf dem Gebiet der Verlaufsdatenanalyse - vielfach hinter der Leistungsfähigkeit anderer Programme zurückbleibt. Trotzdem muß man manchmal abwägen, ob man zur Erreichung eines bestimmten, u.U. recht begrenzten Ziels sich auf neue und unsichere Pfade begeben oder nicht doch bekannte, wenn auch etwas umständliche Wege beschreiten will. Jedenfalls unterschätzt die Annahme von Blossfeld, Hamerle & Mayer (1986, S. 196), daß Episodensplitting mit SPSS (oder ähnlichen Programmen) nicht möglich ist, das mit diesem Programm Machbare doch ein wenig, wobei auffällt, daß Blossfeld et al. offenbar schon den sehr simplen Fall des Splittings von Episoden an einer einzigen Stelle für nicht bewältigbar halten.

Zur Verdeutlichung des Folgenden zeigen und erläutern wir zunächst die ersten Fälle des Ausgangsdatensatzes.

```
data list free/pid aid epinr begtag begmon begjahr endtag endmon
      endjahr zust1 zust2.

  60  6  1   1  9 83  31  12 84  4  3
  70  7  1  21  3 83  31  12 83  1  2
  80  8  1   6  6 83  16   6 83  4  3
 100 10  1  23  3 83  30   9 83  4  3
 100 10  2  22  8 84  16   9 84  4  3
```

Die ersten beiden Variablen (Spalten) geben die PID und die AID⁴⁹ an, die dritte Spalte bezieht sich auf die Episodenummer. Es folgen Tag, Monat und Jahr des Beginns und anschließend des Endes der Sozialhilfeepisode (Variablen begtag, begmon, begjahr und endtag, endmon, endjahr). Danach folgen die Variablen zu den Gründen für Beginn und Ende des Sozialhilfebezugs: Zunächst der Grund für den Beginn, kodiert nach den vier Hauptgruppen (Warten, Arbeitslosigkeit, Familie, Sonstiges) (Variable zust1) und der Grund für das Ende, ebenfalls nach Hauptgruppen (Arbeitsaufnahme, Einsetzen vorrangiger Leistungen, Sonstiges bzw. noch nicht beendet) (Variable zust2). Selbstverständlich könnten jetzt beliebige weitere Kovariaten folgen. Sofern diese zeitkonstant sind, wäre es allerdings aus Gründen der Rechenzeit wahrscheinlich vorteilhafter, diese erst später (mit dem Befehl »join match«) dem gesplitteten Datensatz hinzuzufügen. Bei zeitveränderlichen Kovariaten wäre zu überlegen, ob sie gegebenenfalls während des Monats-Splittings mitgesplittet werden.

Die erste Zeile bezieht sich also auf PID 60 (aus Akte Nr. 6), und zwar die erste Episode, die am 1.9.83 begann und am 31.12.84 endete. Der Grund für Beginn und Ende ist jeweils als »Sonstiges« kodiert.

Die Aufgabe besteht darin, aus jeder Sozialhilfeepisode gesplittete Teilepisoden so zu erzeugen, daß jede Teilepisode denjenigen Ausschnitt aus der Gesamtepisode wiedergibt, der auf den betreffenden Monat des Beobachtungszeitraums entfällt. Dieser Zeitraum - das »Beobachtungsfenster« - dauert von Januar 1983⁵⁰

⁴⁹ Diese Nummer ergibt sich aus der PID, sie sollte jedoch sinnvollerweise für das Hinzufügen aktenbezogener Daten im Datensatz enthalten sein.

⁵⁰ Einige wenige Fälle beginnen den Sozialhilfebezug bereits Ende 1982. Da ein Teil der Daten aber erst ab Januar 1983 zur Verfügung steht, werden diese Fälle im folgenden nicht berücksichtigt.

bis Februar 1990, also insgesamt 86 Monate. Für jeden dieser 86 Monate sind also die Teilepisoden zu ermitteln, die während dieses Monats begannen, andauerten und/oder endeten. Für den einzelnen Sozialhilfeempfänger bzw. die Bedarfsgemeinschaft müssen Beginn und Ende der Teilepisoden natürlich auf die individuelle Sozialhilfeepisode bezogen werden.

* Definition von Beginn und Ende der Episoden, relativ zu Monat 1 (Januar 1983).

```
compute begm = begmon + (begjahr - 83) * 12.
compute endm = endmon + (endjahr - 83) * 12.
com monat = 0.
```

* 1. MONAT.

```
com monat = monat + 1.
```

```
com tbeginn = -1.
if (begm eq monat) tbeginn = 0.
if (begm lt monat and endm ge monat) tbeginn =
  yrmoda(83+trunc((monat-1)/12), monat-trunc((monat-1)/12)*12, 1)
  - yrmoda(begjahr,begmon,begtag).
if (endm eq monat) tende = yrmoda(endjahr,endmon,endtag) -
  yrmoda(begjahr,begmon,begtag) + 1.
if (endm eq monat) tzust2 = zust2.

if (begm le monat and endm gt monat) tende =
  yrmoda(83+trunc((monat-1)/12), monat-trunc((monat-1)/12)*12+1, 1)
  - yrmoda(begjahr,begmon,begtag).
if (begm le monat and endm gt monat) tzust2 = 0.

pro if (tbeginn ge 0).
save out = 'file1.tmp'/keep aid pid epinr monat tbeginn tende zust1
  tzust2.
```

Als erstes werden Beginn und Ende der einzelnen Episoden auf das Beobachtungsfenster bezogen, beginnend mit Januar 1983 als Monat 1. Dieser Schritt ist nicht zwingend erforderlich, er ermöglicht aber im folgenden einen übersichtlicheren Programmcode. Außerdem wird die Variable »monat« mit dem Wert 0 initialisiert.

Ausgehend hiervon können nun für alle 86 Monate die einzelnen monatsbezogenen Teilepisoden gebildet werden. Wir zeigen hier nur den Programmcode für den ersten Monat. Dieser Programmcode muß für sämtliche weiteren Monate wiederholt werden. Die einzige Änderung, die dabei jeweils erforderlich ist, besteht darin, daß die Datei, in die die Teilepisoden geschrieben werden (hier: file1.tmp),

jeweils einen neuen Namen erhalten muß. Im einzelnen läuft das Programm folgendermaßen ab:

Zunächst wird die Variable »monat« um den Wert 1 erhöht. Die folgenden sieben Anweisungen definieren nun die einzelnen Teilepisoden nach folgender Systematik:

- (1) Zunächst wird die tbeginn »start« (Beginn der einzelnen Teilepisode) mit dem Wert »-1« initialisiert. Anhand dieses Wertes können später diejenigen Episoden identifiziert und ausgeschieden werden, die den jeweiligen Monat nicht tangieren.
- (2) Wenn die Episode genau in diesem Monat beginnt, wird der Variablen »tbeginn« der Ausgangswert 0 zugewiesen.
- (3) Hat dagegen die Episode schon in einem früheren Monat begonnen (dauert aber noch an!), so beginnt die Teilepisode mit Beginn dieses Monats, jedoch muß die bereits abgelaufene Dauer der Episode davon abgezogen werden. Daher wird der Beginn des jeweiligen Monats (in Kalenderzeit) auf den Beginn der einzelnen Episode bezogen und dieser Wert der Variablen »tbeginn« zugewiesen.
- (4) Wenn die Episode in genau diesem Monat endet, ist das Ende dieser Teilepisode durch die Gesamtdauer der Episode definiert. Zu beachten ist, daß wir hier einen Wert von 1 zur Dauer addieren, weil bei der Subtraktion des ersten Tages vom letzten Tag ein Tag verloren gehen würde.
- (5) Ferner ist, wenn die Episode in genau diesem Monat endet, der Zielzustand, in den die betreffende Untersuchungseinheit übergeht, zu definieren. Dieser Zielzustand wird durch die Variable »zust2« beschrieben, deren Wert der teilepisodenspezifischen Variablen »tzust2« zugewiesen wird.
- (6) Dauert die Episode noch an, so endet die Teilepisode mit dem Datum des letzten Tages des »laufenden« Monats, bezogen auf den Beginn der Episode. Wir verwenden hier aber den ersten Tag des nächsten Monats, um die richtige Differenz zwischen Ende und Beginn der Teilepisode zu erhalten.
- (7) Ebenso ist, wenn die Episode noch andauert, der Variablen »tzust2« ein Wert zuzuweisen, der anzeigt, daß die Teilepisode zensiert ist.⁵¹

Nunmehr können die hier gebildeten zeitabhängigen sowie die zeitunabhängigen Variablen in einer Datei gesichert werden, die sämtliche Teilepisoden des Januar 1983 enthält.

⁵¹ Es wird ersichtlich, daß die zuvor definierten Variablen »begm« und »endm« für die Prüfung verwendet werden, ob eine Episode während des betreffenden Monats beginnt, andauert und/oder endet. Diese Prüfung wäre natürlich auch direkt anhand der genauen Daten für Beginn und Ende möglich, welche dann auf den betreffenden Zeitraum des Beobachtungsfensters (gemessen in Tagen) zu beziehen wären. Dies wäre aber unübersichtlicher und daher fehlerträchtiger.

Nachdem diese Prozedur für alle 86 Monate des Beobachtungsfensters explizit kodiert wurde,⁵² müssen die 86 monatsbezogenen Dateien durch den Befehl »join add« zusammengefügt werden. Nach entsprechender Sortierung sehen die ersten Records des gesplitteten Datensatzes so aus:

AID	PID	EPINR	MONAT	TBEGINN	TENDE	ZUST1	TZUST2
6	60	1	9	0	30	4	0
6	60	1	10	30	61	4	0
6	60	1	11	61	91	4	0
6	60	1	12	91	122	4	0
6	60	1	13	122	153	4	0
6	60	1	14	153	182	4	0
6	60	1	15	182	213	4	0
6	60	1	16	213	243	4	0
6	60	1	17	243	274	4	0
6	60	1	18	274	304	4	0
6	60	1	19	304	335	4	0
6	60	1	20	335	366	4	0
6	60	1	21	366	396	4	0
6	60	1	22	396	427	4	0
6	60	1	23	427	457	4	0
6	60	1	24	457	488	4	3
7	70	1	3	0	11	1	0
7	70	1	4	11	41	1	0
7	70	1	5	41	72	1	0
7	70	1	6	72	102	1	0
7	70	1	7	102	133	1	0
7	70	1	8	133	164	1	0
7	70	1	9	164	194	1	0
7	70	1	10	194	225	1	0
7	70	1	11	225	255	1	0
7	70	1	12	255	286	1	2
8	80	1	6	0	11	4	3
10	100	1	3	0	9	4	0
10	100	1	4	9	39	4	0
10	100	1	5	39	70	4	0
10	100	1	6	70	100	4	0
10	100	1	7	100	131	4	0
10	100	1	8	131	162	4	0
10	100	1	9	162	192	4	3
10	100	2	20	0	10	4	0
10	100	2	21	10	26	4	3

⁵² Und hier zeigen sich natürlich die Grenzen unseres Vorgehens: Wäre etwa der Datensatz auf Tagesbasis zu splitten, wäre der Aufwand viel zu groß. Andererseits lassen sich wenige Fragestellungen denken, für die ein solches Splitting tatsächlich sinnvoll wäre.

Der erste Record im Datensatz enthält die erste Teilepisode der PID Nr. 60 (AID Nr. 6), die im September beginnt. Die Teilepisode dauert (wie der Monat September, denn die gesamte Episode beginnt am 1. September) 30 Tage und ist zensiert (Variable TZUST2 = 0). Die zweite Teilepisode umfaßt den Monat Oktober, usw. Bei Fall Nr. 70 dauert die erste Teilepisode nur 11 Tage (vom 21. bis einschließlich 31. März), bei Fall Nr. 100 dauert die letzte Teilepisode der zweiten Episode 16 Tage (vom 1. bis einschließlich 16. September). Es sollte beachtet werden, daß der Beginn einer jeden Teilepisode mit dem Ende der vorherigen Teilepisode identisch sein muß.

Das monatsbezogene Splitting bei den übrigen Daten, welches um einiges einfacher ist, da diese Daten von vorneherein auf der Basis von Monaten definiert sind,⁵³ dürfte nunmehr keine Probleme mehr darstellen. Diese Daten können dann - ebenso wie etwa Daten, die von vorneherein auf Monatsbasis vorliegen, so etwa die Arbeitslosenquoten - über den Befehl »join match« zusammengefügt werden.

Literatur

- Blossfeld, H.-P., A. Hamerle und K. U. Mayer: Ereignisanalyse. Frankfurt/New York: Campus, 1986.
- Brüderl, J. und W. Ludwig-Mayerhofer: Aufbereitung von Verlaufsdaten mit zeitveränderlichen Kovariaten mit SPSS. München: Unv. Ms., 1994 (erscheint möglicherweise in der Zeitschrift ZA-Information, Heft 34 oder 35).
- Rohwer, G., W. Voges und P. Buhr: Verlaufsanalysen in der Sozialhilfeforschung. Eine Einführung in das Programm SHD. Sonderforschungsbereich 186, Arbeitspapier Nr. 14. Bremen, 1992.

⁵³ Angemerkt sei, daß wir auch die Gründe für den Beginn des Sozialhilfebezug als monatsbezogene Variablen auffassen. Zwar liegen diese Daten genau genommen ebenfalls auf der Ebene von Tagen vor, so daß neue Episoden teilweise mitten im Monat beginnen. Dies betrifft jedoch eine vergleichsweise geringe Zahl von Fällen, nämlich weniger als 40 Episoden, bezogen auf alle sozialhilfebeziehenden Personen. Wir haben in diesen Fällen den betreffenden Monat der ersten »Grund-Episode« zugerechnet, wenn diese länger als bis zum 15. des Monats dauerte, sonst der zweiten »Grund-Episode«. Grundsätzlich ließen sich die oben erzeugten monatsbezogenen Sozialhilfeepisoden auch noch nach den exakten »Grund-Episoden« splitten; es spricht jedoch nichts dafür, daß sich der beträchtliche Aufwand hierfür lohnen würde.